

Reformierte entdecken «ihre»
Maria – nicht als heilige Jungfrau,
sondern als vielfältige Frauengestalt.

DOSSIER > SEITEN 5–8



BILD: FOTOLIA

reformiert.

Aargau

EVANGELISCH-
REFORMIERTE ZEITUNG FÜR
DIE DEUTSCHE UND
RÄTOROMANISCHE SCHWEIZ

NR. 12 | DEZEMBER 2013
WWW.REFORMIERT.INFO

INFOS AUS IHRER KIRCHGEMEINDE > SEITE 13



BILD: DANIEL RIBS

PORTRÄT

Im Kampf für die Bauern

ALDO RUBIO. Er ist erst fünfzehnjährig, aber bereits ein wortgewaltiger Kämpfer gegen die Grossgrundbesitzer in seiner Heimat Honduras. Der jugendliche Moderator eines Bauernradios war zu Besuch in Bern. > SEITE 14

INITIATIVE

Lohn aus der Giesskanne?

EINKOMMEN. «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.» Sollen sich Christen bei der Debatte zum bedingungslosen Grundeinkommen nach diesem Bibelwort richten? Ein theologisches Streitgespräch. > SEITE 3

RELI-UNTERRICHT

Weder Fisch noch Vogel

BADEN. Die Kirchgemeinde unterrichtet ungewöhnlich viele konfessionslose Kinder. Statt Kirchensteuer zahlen die Eltern Solidaritätsbeiträge, mit denen Personalkosten gedeckt werden. Wie kommt das an? > SEITE 9

KIRCHGEMEINDEN

GEMEINDESEITE. Adventsingen? Krippenspiel? Weihnachtsgottesdienst? «reformiert.» informiert Sie im zweiten Bund über die Aktivitäten in Ihrer Kirchgemeinde. > AB SEITE 15

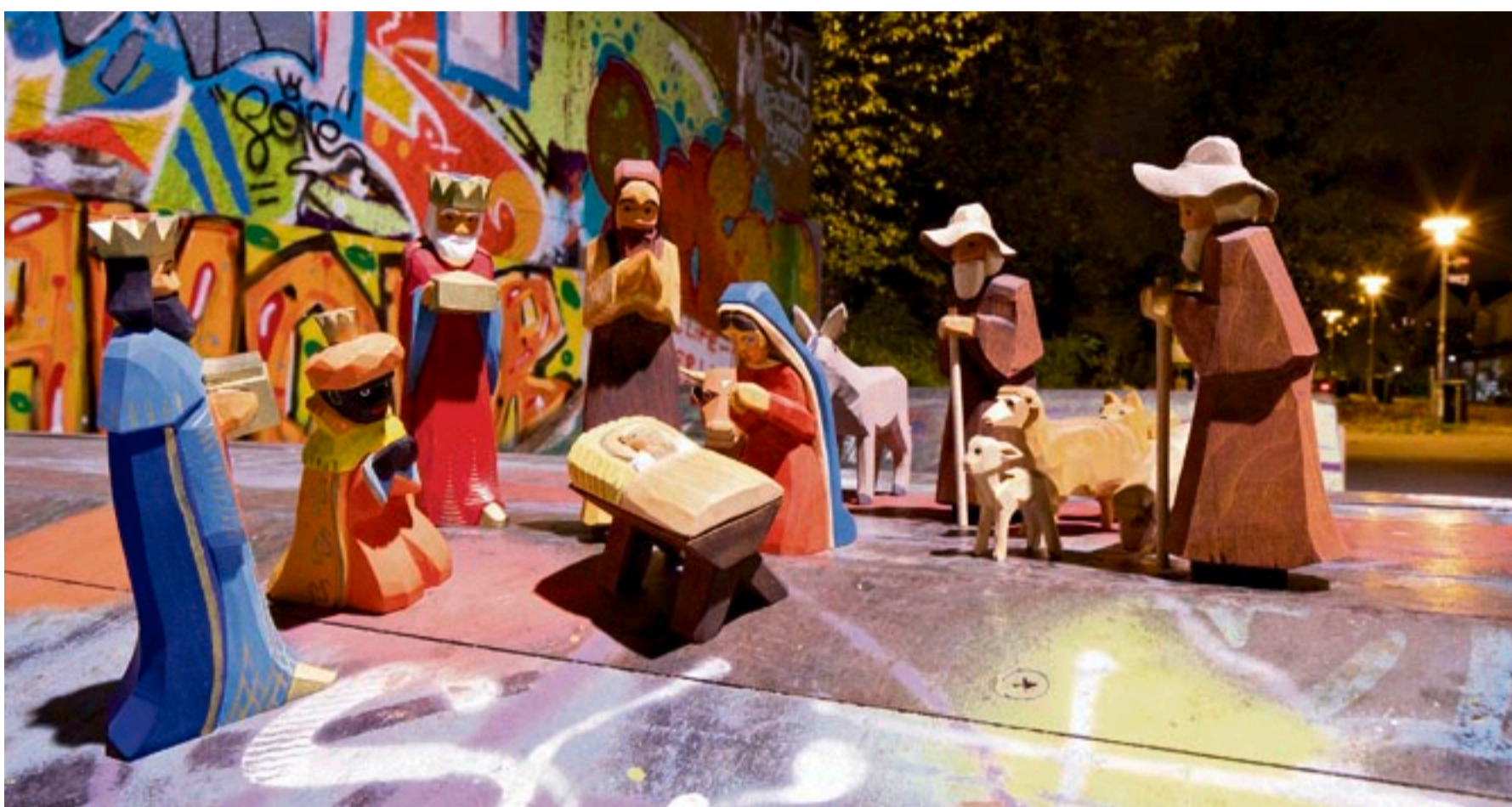


BILD: RETO SCHLÄPFER

«Denn hött eschs Häiland of d Wält cho e de City»: Krippenfiguren beim Stadtrundgang

Wenn die Engel im Secondoslang loben und preisen

LUKAS 20, 1–20/ «Es begab sich aber ...» So tönt es bald wieder von den Kanzeln. «reformiert.» liess die Weihnachtsgeschichte in den Volksmund übertragen – ins Mattenenglische, Walserdeutsche und in den Secondoslang.

Als Martin Luther die Bibel ins Deutsche übersetzte, legte er grossen Wert auf Volksnähe. Doch heute tönt sein Wort nicht mehr saftig wie einst, sondern liturgisch abgehoben. Wie liessen sich die biblischen Geschichten zum Volk zurückholen? Zumindest eine von ihnen, über die Geburt Jesu?

PIONIERE. «reformiert.» hat es Luther gleichgetan und «dem Volk aufs Maul geschaut». Herausgekommen ist die erste Übersetzung der Weihnachtsgeschichte in drei Schweizer Volksdialekte: ins Mattenenglische, ins Walserdeutsche und in den Secondoslang. Mattenenglisch ist eine fast vergessene Geheimsprache der Leute im Berner Mattequartier. Walserdeutsch ist die nach wie vor lebendige Sprache in einigen Hochtälern Graubündens. Und der Secondoslang ist die Ausdrucksweise der jungen, urbanen Generation, die sich in einem unbekümmerten Mischmasch aus Zuwanderer-Grammatik, englischen Brocken und Schweizer Dialekt verständigt.

So vielfältig kann es tönen, wenn die Deutschschweiz die Weihnachtsgeschichte erzählt. **HANS HERRMANN**

SÄMTLICHE VERSIONEN. Lukas 2, 1–20 auf Walserdeutsch und im Slang unter www.reformiert.info

Reschpäkt vörs Gott do obe ...

1 Und so isch ggange, oder, het Kaiser gsäit mönd wösse, wüvül Lüüt do hets em Land. 2 Zo dere Ziit, wo Quirinius esch de Chef vo Syyrie gsi. 3 Ond weil Lüüt ned händ Puff welle met Kaiser, händs halt gmacht.

4 Het Typ gha, het ghäisse Josef vo Nazareth in Galiläa, wo hets müesses go zelle lo ofs Bethlehem in Judäa, weils Familie vo ems cho isch vo dööt. Familie von David, krass König ond so. 5 Hets Fräu metgnoo sini, Maria hets ghäisse, die esch schwanger worde. Du wäisch scho. Oder äü nöd. 6 Ond was aacho send ems Bethlehem, hett Maria gworfe ond en Chrepple gläit. 7 Weil sösch hett käi Platz ghaa en Hotel ond so.

8 Ond het äü ghaa Hirte ems Gägend, send ghangend omanand bems erne Schöof, weil Herte, esch jo klar. 9 Ey, ond muesch luege, chont Ängel verbii bems ene ond faart ene voll krass ii ond si händ voll Schess e de Hose. 10 Ond Ängel säit: Mann, send käi Pussies! Ich verzell öi jetzt: Es esch grossi Partytime för öi ond alls öii Homies. 11 Denn hött eschs Häiland of de Wält cho e de City, ond er häisst Chreschtus. Esch de Mään. 12 Ond er wärded kenne, weil liit en Chrepple ond het Wendle aa.

13 Ond was Ängel het gsäit ghaa, het so voll Backgroundchor aagfange senge: 14 Reschpäkt vörs Gott do obe ond Peace bems sine Homies do onde of Äärde. 15 Ond send Ängel usgfaare ond Hirte händ gsäit: Ey, voll krass Alte, müemmers go luege verbi en Bethlehem, uuschecke die Story woms Ängel verzellt hett.

16 Ey ond send voll änegschresst ond händ gsee, hänged do Maria ond Josef ond voll real Chend e Chrepple. 17 Ond was gsee händ Chend, händs aagfange voll ablabere, was Ängel hets verzellt vo Chend ond all händ sdänkt, Mann, send voll psycho, die Herte.

19 Aber Maria hett gwösst ebe ond hett checkt, esch voll deep. 20 Ond so sends Hirte weder abgfaare ond händ überall verzellt wams ggange esch ond händ Props gge ems Gott. (Lukas, Kapitel 2, Verse 1–20)

ÜBERSETZUNG: ETRIT HASLER

Die Strassensprache von Jugendlichen

Im 21. Jahrhundert bildete sich in der Schweiz ein neues Idiom heraus. Der «Balkan-Slang» löste die von Anglizismen («cool», «easy») geprägte Strassensprache der Neunziger ab. «Gömmmer Migros?» «Ja Mann»: So sprechen nicht nur die Kinder von Türken oder Bosniern, sondern auch Schweizer Jugendliche. Mit Mike Müller alias Mergim Muzzafer trug das Schweizer Fernsehen den Slang in die hinterste Bergstube. Die Verwendung grammatikalisch falscher Sätze wird von Jugendlichen genutzt, um sich von der Erwachsenenwelt abzu-

grenzen. Oft überzeichnen sie den Slang und demonstrieren damit zugleich Selbstironie und Coolness.

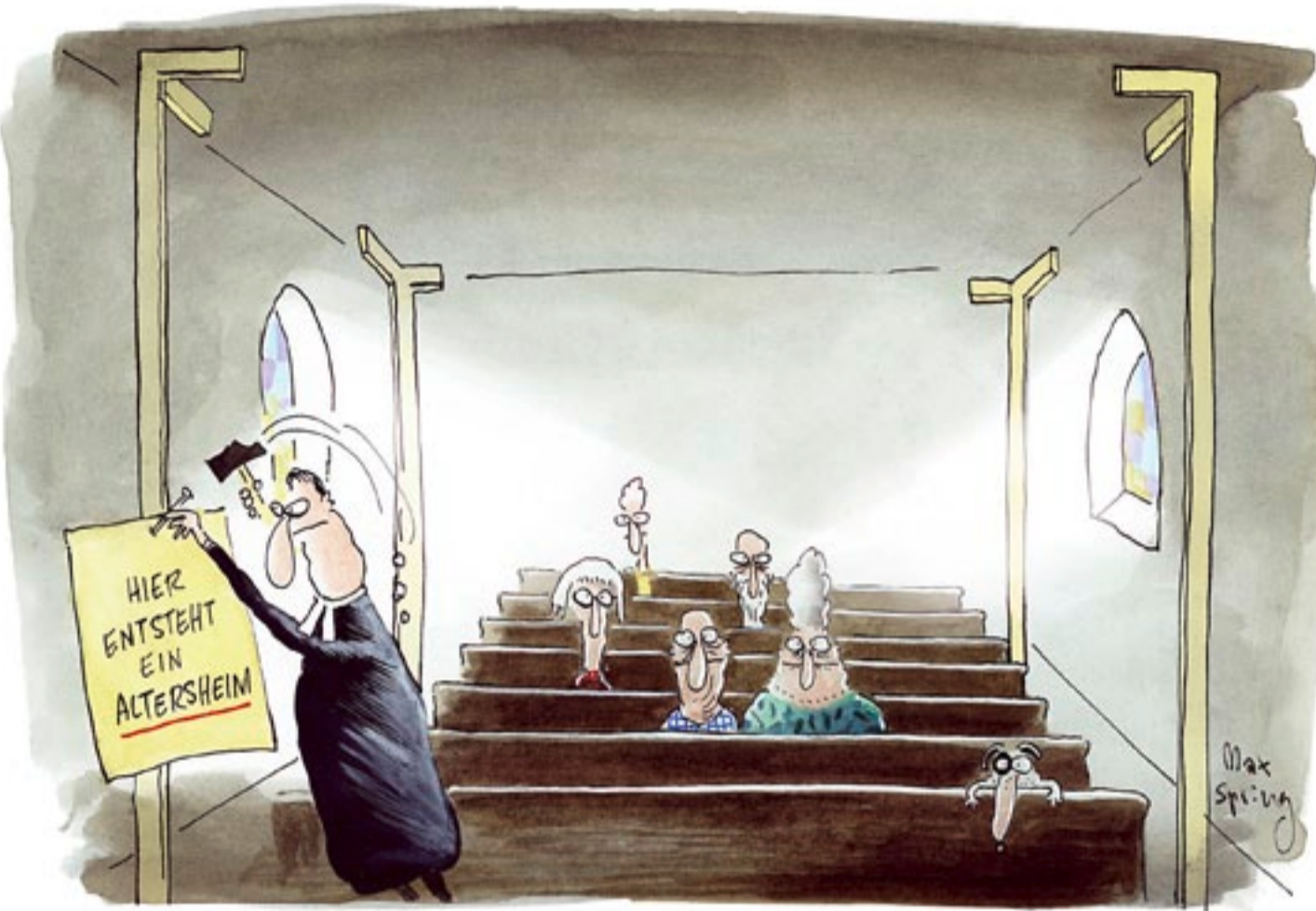
Die Sprache, in der die Weihnachtsgeschichte in «reformiert.» verfasst ist, ist somit kein Scherz der Redaktion, sondern die Wiedergabe in einem Idiom, das weite Verbreitung gefunden hat. Der Autor, Etrit Hasler, ist ein Sprachkünstler, der zu den Pionieren der Schweizer Slam-Poetry gehört. Als Sohn eines Albaners und einer Schweizerin weiss er, wovon er spricht. Wir wünschen Ihnen eine bereichernde Lektüre.

DIE REDAKTION

Live hören Sie die Weihnachtsgeschichte auf www.reformiert.info

Wenn die Kirche nicht mehr im Dorf bleibt

FINANZEN/ In verschiedenen Aargauer Kirchgemeinden sind Umnutzungen von Pfrundland geplant. Die Projekte kommen nicht überall gut an, verstossen sie doch gegen Gewohnheiten.



Zahlreiche Kirchgemeinden spielen mit dem Gedanken, auf ihrem Land Alterswohnungen zu bauen

Die Reaktionen waren heftig. Vor einem Jahr sorgte der Plan der reformierten Kirchgemeinde Birnenstorf Gebenstorf Turgi für Schlagzeilen: Die marode Kirche in Turgi soll abgebrochen werden, eine Renovation erweist sich als zu teuer. Dank neuen Alterswohnungen auf dem Areal liess sich aber eine neue Kirche finanzieren. In der Folge wurde der Kirchenpflege Geldgier vorgeworfen. Die Diskussion erhitze sich so sehr, dass ein Bürger auf der Webseite der «Aargauer Zeitung» den Kommentar hinterliess: «Dass Gläubige da zu Ungläubigen werden, oder das Heil anderswo suchen, ist nachvollziehbar.» Die Wogen haben sich bis heute nicht geglättet. «Die Mehrheit der Bevölkerung ist zwar für die neuen Pläne, aber eine kleine Gruppe wird wohl auch in Zukunft massiv Widerstand leis-

ten», sagt Kirchenpflegepräsident Albert Lehmann.

NICHT IN FREMDE HÄNDE. Das Projekt in Turgi ist kein Einzelfall. In verschiedenen Kirchgemeinden des Kantons Aargau sind Umnutzungen des Pfrundlandes vorgesehen. Das Kosten-Nutzen-Verhältnis der Räumlichkeiten gerät mit den schwindenden Mitgliederzahlen zusehends in Schieflage. Trotzdem gibt es in der Regel Protest, wenn eine Kirchgemeinde neue Wege gehen will. Die Situation der Kirchgemeinde Wohlten ist typisch: Zur Kirchgemeinde zählen die Mitglieder aus Wohlten und Villmergen, total 3800, und zwei Kirchen, die zumeist ziemlich leer sind. Ein Betrieb, den sich die Gemeinde langfristig nicht leisten kann. Deshalb schrieb sie im Juni einen

Ideenwettbewerb aus für die künftige Nutzung ihrer Ländereien. Noch ist nicht entschieden, wie es weitergeht. Viele Gemeindeglieder befürworteten den Ideenwettbewerb. «Einige sind jedoch skeptisch, da sie nicht wissen, was auf sie zukommt», sagt Kirchenpflegepräsidentin Berta Hübscher. Geplant ist die Konzentration auf nur ein Kirchgemeindeganzes in Wohlten, während man in Villmergen nach Alternativen sucht.

In einem frühen Stadium ist auch ein Projekt in Menziken-Burg. Dort steht das Pfarrhaus leer und muss entsaniert oder verkauft werden. Trotz den hohen Kosten für eine Sanierung sprach sich die Kirchgemeinde an ihrer letzten Versammlung im November in einer emotionalen Diskussion dafür aus, das Gebäude zu renovieren und zu vermieten, nicht

aber neuen Eigentümern zu überlassen. Dieser Schnitt scheint zu schmerzhaft.

In Mandach verschickte Kirchenpflegepräsident Andreas Krebs vor knapp zwei Jahren einen Fragebogen an die Gemeindeglieder, unter anderem um herauszufinden, ob Wohnungen für junge oder ältere Menschen auf den Ländereien der Kirche ein Bedürfnis sind. 53 von 130 Antwortenden interessierten sich gleich selber für eine Wohnung. «Einige fanden hingegen, die Kirche dürfe nicht Vermieterin sein», sagt Krebs. Trotzdem sind jetzt zwölf Alters- und Jugendwohnungen geplant.

FINANZIELL UNABHÄNGIGER. «Wenn eine Gemeinde mit einem eigenen Bau Profit erwirtschaften kann, ist sie finanziell unabhängiger», sagt dazu Christian Boss, Finanzverwalter der Reformierten Landeskirche Aargau. Die Kirche stehe solchen Projekten zunehmend offen gegenüber, der Kirchenrat sehe darin einen positiven Trend. «Man sucht Mittel und Wege, dass die Gemeinden ihre brachliegenden Güter besser auslasten.»

«Jede Kirchgemeinde muss für sich entscheiden, wie sie ihren Besitz handhabt. Das ist sicherlich nicht einfach.»

•••••

JOHANNES BURGER

Gemäss Frank Worbs, Informationsbeauftragter der Reformierten Landeskirche, wurden Gebäude besonders in den Sechziger- und Siebzigerjahren falsch geplant. Man habe vielerorts mit einem grossen Bevölkerungszuwachs gerechnet, was die Gemeinden dazu verleitet habe, die Kirchenbauten auszuweiten. «Diese Bauten bereiten heute Probleme. Damals baute man nicht so nachhaltig wie heute, und der Unterhalt dieser Gebäude ist sehr aufwendig.» Die Bevölkerungsexplosion sei ausgeblieben, man müsse sich heute überlegen, ob man diese Gebäude wirklich brauche.

ZURÜCK IN DIE ZUKUNFT. Nicht alle beschliessen indes eine Umnutzung oder den Verkauf. «Jede Kirchgemeinde muss für sich entscheiden, wie sie ihren Besitz handhabt, was sicherlich nicht einfach ist», sagt Johannes Burger, Kirchenpflegepräsident in Lenzburg. Das alte Pfarrhaus in Lenzburg soll durch einen Neubau ersetzt werden. Privatwohnungen gibt es aber keine. Es soll ein kirchliches Gebäude bleiben. Was mit dem Pfarrhaus geschieht, ist allerdings ungewiss. Eine erste Kostenschätzung lag weit über den Vorstellungen der Kirchenpflege, nun will man nochmals die Ausgangslage erörtern. **MICHAEL HUGENTOBLE / AHO**

Krippe oder Disco?

Darf man eine Kirche verkaufen? Oder vermieten? Das Kosten-Nutzen-Verhältnis der kirchlichen Gebäude gerät durch die schrumpfenden Kirchgemeinden immer mehr in Schieflage. Der Trend zur Umnutzung nimmt zu.

VORSICHTIG. Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund empfiehlt bei diesem Prozess «Sensibilität». Die Kirche sei Ausdruck des Lebens der christlichen Gemeinde, sie sei Spurenrägerin des christlichen Kultur-gutes und religiöser Erfahrungen. Neue Nutzungsformen müssten den kirchlichen Arbeitsfeldern entsprechen: Bildung, Kultur, Soziales.

KREATIV. Derweil findet sich in deutschen und holländischen Kirchen bereits eine vielfältige Nutzung: Jugendtreff, Bibliothek, Club, Krippe, Kunstgalerie, Kino, Restaurant, Diskussionsstätte.

«Eine Kirche sollte nicht mit Immobilien spekulieren»

LANDNUTZUNG/ Solange die Kirche durch Steuern finanziert ist, dürfe sie nicht Vermögen anhäufen, findet Kirchenratspräsident Christoph Weber-Berg. Doch sie muss Geldquellen erschliessen.

Christoph Weber-Berg, Sie sind Theologe und Wirtschaftsethiker – darf die Kirche Geschäfte mit Immobilien machen?

Warum sollte die Kirche das denn nicht dürfen?

Nicht alle Kirchenmitglieder sind damit einverstanden.

Ich gebe ein Beispiel: Das Kloster Einsiedeln besitzt die Insel Ufenau im Zürichsee. Auf dieser Insel gibt es seit Jahrhunderten einen Schiffssteg. In den Anfängen vermietete das Kloster diesen Steg an Fischer und vereinbarte einen symbolischen Mietpreis. Dieses Abkommen blieb über Jahrhunderte bestehen. Heute liegen am Bootsteg keine Fi-

scherboote mehr, sondern Jachten. Das Kloster subventioniert nun das Hobby gut situierter Leute.

Ist das eine gute Lösung?

Nein. Als Abt Werlen den Preis der Bootsplätze auf ein übliches Niveau anhebt, hiess es: «Jetzt ist der Abt geldgierig geworden.» Doch das hat nichts mit Geldgier zu tun: Auch die Kirche darf marktübliche Preise für Liegenschaften verlangen. Denn sonst kann es sein, dass die falschen Leute von kirchlicher Grosszügigkeit profitieren.

Wo liegt die ethische Grenze des kirchlichen Immobilienprofits?

Das muss von Fall zu Fall unterschiedlich beurteilt werden. Sicher ist: Eine Kirche sollte nicht mit Immobilien spekulieren. Sie soll nicht hier etwas kaufen und dort wieder verkaufen, um Profit daraus zu schlagen – das ist das Geschäft der Immobilienhändler und nicht der Kirche. Doch wenn die Kirche aus historischen Gründen ein Stück Land oder eine Liegenschaft besitzt, betrachte ich es nicht als unethisch, wenn sie diese in einer Weise nutzt, wie es jeder andere Eigentümer ebenfalls tun würde. Ich finde es sehr sinnvoll, wenn die Kirche daraus einen Ertrag generiert und damit einen Sozialdiakon oder einen anderen kirchlichen Dienst damit finanzieren kann.

Die Kirche leidet unter schwindenden Mitgliederzahlen und verliert somit Steuereinnahmen. Bietet der sinnvolle Einsatz von Ländereien ein Ausweg aus dieser Klemme? Das ist sicher ein Thema. Solange wir eine steuerfinanzierte Kirche sind, haben wir als Kirchgemeinden oder als Landeskirche nicht den Auftrag, Vermögen anzuhäufen. Aber dennoch: Wenn unsere Mitgliederbasis schwindet und wir unsere sozialen und kirchlichen Aufgaben trotzdem erfüllen wollen, müssen wir uns zukünftig andere Geldquellen erschliessen.

Warum tun sich die Menschen so schwer damit, wenn man ihnen im Extremfall die Kirche wegnimmt?

Das Abreissen oder Umnutzen einer Kirche ist etwas sehr Emotionales. Das ist auch bei uns Reformierten so, wo die Kirche kein heiliges Gebäude ist. Geistlich gesehen, ist sie ein Gebäude wie jedes andere auch. Aber emotional bedeutet sie viel mehr. Und es kann sehr schwierig sein, sich davon zu lösen.

INTERVIEW: MICHAEL HUGENTOBLE



CHRISTOPH WEBER-BERG, 49

ist Kirchenratspräsident der Reformierten Landeskirche Aargau. Zuvor leitete der Pfarrer und Wirtschaftsethiker die Fachstelle «Kirche und Wirtschaft» der Reformierten Kirche Zürich und anschliessend, von 2009 bis 2012, das «Center for Corporate Social Responsibility» der Hochschule für Wirtschaft Zürich



Zwei Theologen, zwei Meinungen zum Grundeinkommen: Ina Praetorius (pro) und Frank Mathwig (kontra)

Muss man sich sein Geld verdienen?

GRUNDEINKOMMEN/ Eine Initiative will, dass alle Einwohner vom Staat gleich viel Geld erhalten – egal, ob reich oder arm, ob sie arbeiten oder nicht. Ein theologisches Streitgespräch.

Warum befürworten Sie als Theologin das Grundeinkommen, Frau Praetorius?

PRAETORIUS: Die Barmherzigkeit Gottes durchzieht die ganze Bibel. Sie ist der Grund, weshalb ich Theologin geworden bin. Und diese bedingungslose Annahme durch Gott, die keine besonderen Leistungen voraussetzt, muss sich in einer Gesellschaft, in der die Menschen vom Geld abhängig geworden sind, auswirken. Sonst verstehe ich nicht, was das heisst: «Seid vollkommen, wie euer Gott im Himmel vollkommen ist» (Mt. 5, 48).

Das Grundeinkommen als Schritt in Richtung Himmel auf Erden, Herr Mathwig?

MATHWIG: Natürlich wird in der Bibel nicht über das bedingungslose Grundeinkommen diskutiert. Aber es gibt Stellen, die wir sowohl als Argument dafür als auch dagegen lesen können. Einerseits spricht Jesus von den Vögeln, die weder säen noch ernten, sondern sich ganz auf die

Sorge ihres «himmlischen Vaters» verlassen. Andererseits sagt Paulus: «Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.»

PRAETORIUS: Paulus redet hier nicht vom Geld, sondern von der Befriedigung unserer Bedürfnisse. Mehr als die Hälfte der in unserer Gesellschaft notwendigen Arbeit wird unbezahlt geleistet.

MATHWIG: Nicht jede Arbeit schafft einen Wert, der umverteilt werden kann. Und was verteilt werden soll, muss zuerst erarbeitet werden. Aus ethischer Sicht muss ich jenen, die mit Steuern das Grundeinkommen finanzieren, begründen, warum ich ihre ökonomische Freiheit zugunsten der Freiheit der Empfängerinnen und Empfänger einschränke. **PRAETORIUS:** Es ist zu einfach zu sagen, dass den Erwerbstätigen das Geld gehört. In jedem Lohn steckt viel Gratisarbeit: Hätten Sie als Säugling überlebt, wenn Ihre Mutter nur gegen finanzielle Anreize tätig geworden wäre?

MATHWIG: Meine Mutter hat mich aus Liebe nicht verhungern lassen.

PRAETORIUS: Ihre Mutter arbeitete aus Liebe. Das verdient Anerkennung. Eben darum können wir einander das Grundeinkommen bedingungslos anvertrauen.

MATHWIG: Ein Streit um die Definition von Arbeit hilft nicht weiter. Mit dem Grundeinkommen wird Solidarität durch eine ökonomische Umverteilungsrechnung ersetzt und Solidarität zum Rechtsanspruch verdünnt, der allen – vom Superreichen bis zum Armen – ein Grundeinkommen garantiert. Wir delegieren menschliches Engagement an den Staat und sind moralisch aus dem Schneider. **PRAETORIUS:** Der Staat – das sind doch wir alle. Warum wollen Sie es den Menschen nicht durch Transferleistungen ermöglichen, solidarisch zu sein?

MATHWIG: Weil es um den ganzen Menschen geht. Nehmen wir das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Da geht es

um das Ergriffensein des Menschen durch sein Gegenüber! Das Einfühlen in die existenziellen Nöte anderer lässt sich nicht per Gesetz verordnen.

PRAETORIUS: Wir sollten das Geld nicht dämonisieren. Sonst würde alles, was mit Geld bezahlt wird, entwertet. Ein Arzt oder eine Pflegerin handelt auch empathisch – und wird trotzdem dafür bezahlt.

MATHWIG: Sie werden für ihre Kompetenzen und Leistungen bezahlt. Empathie kann nicht vertraglich geregelt werden.

Wenn Arbeit in Erziehung oder Pflege zu Hause entschädigt werden soll, wäre doch eine Rente für Familienarbeit naheliegender.

PRAETORIUS: Das wäre auch eine Möglichkeit. Ich halte die bedingungslose Sicherung der Existenz für sinnvoller.

MATHWIG: Halt! Schon heute wird in der Schweiz kein Mensch aufgrund seiner Bedürftigkeit zugrunde gehen.

PRAETORIUS: Aber um die Leistungen des Sozialstaates zu erhalten, sieht sich der Bedürftige einem bürokratischen und demütigenden Kontrollapparat gegenüber. Das Initiativkomitee will eine Existenzsicherung ohne Schuldgefühle und Diskriminierung.

MATHWIG: Die Diskriminierungsprobleme müssen wir lösen. Sollen wir aber die gesamte Gesellschaft umbauen? Besser konzentrieren wir uns auf die realen Herausforderungen: etwa die wirkliche Integration von Menschen mit Behinderung oder von Alten und Demenzkranken.

PRAETORIUS: Das Grundeinkommen ist immerhin ein Teil der Lösung.

MATHWIG: Das sehe ich immer noch nicht. Gerechtigkeitsfragen werden komplett ausgeklammert oder auf ein formales Giesskannenprinzip reduziert. Dagegen haben wir bereits von der Antike ein viel aussichtsreicheres Gerechtigkeitsprinzip geerbt: Gleiches soll gleich, Ungleiches ungleich behandelt werden. Weil nicht alle Menschen gleich sind, wäre es ungerecht, sie gleich zu behandeln.

SEK-Vizepräsident Peter Schmid unterstützt die Initiative. Keine Angst, für den Kirchenbund contre coeur eine Stellungnahme verfassen zu müssen, Herr Mathwig?

MATHWIG: Ach nein. Peter Schmid ist ein diskussionsfreudiger Mensch. Ich streite gern mit ihm. Bezieht der Kirchenbund Stellung, trage ich das natürlich mit.

Einige Befürworter wollen die Leistungen des Sozialstaats radikal kürzen. Können Sie guten Gewissens Ja stimmen, Frau Praetorius?

PRAETORIUS: Ich bin froh, dass wir Zeit haben, um die Debatte gründlich zu führen. Es gibt noch viel zu klären, gerade mit Blick auf den Anschluss an das Bestehende und unser christliches Menschenbild.

INTERVIEW: DELF BUCHER UND FELIX REICH



INA PRAETORIUS, 57

ist Theologin und Publizistin. Die frühere Assistentin am Institut für Sozialethik der Uni Zürich befasst sich in ihrem Blog (inabea.wordpress.com) intensiv mit der aktuellen Grundeinkommens-Debatte.



FRANK MATHWIG, 53

ist seit 2005 Beauftragter für Theologie und Ethik des SEK und Titularprofessor für Ethik an der Universität Bern. Der Ethiker hat sich zu Themen wie Sonntagsschutz, Sterbehilfe und Palliative Care pointiert geäußert.

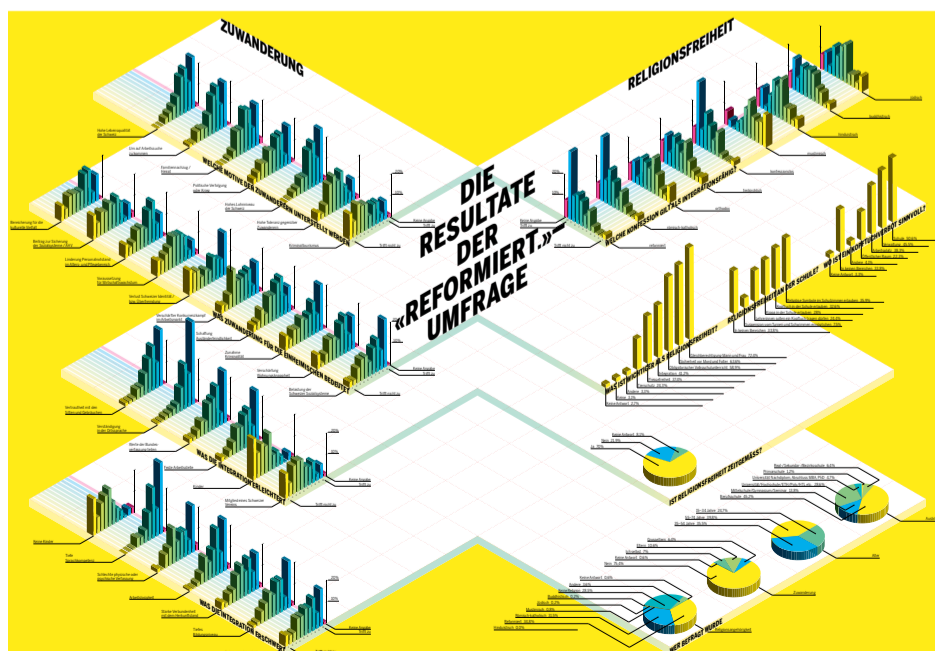
2500 Franken im Monat

Die konfessionell und politisch neutrale Initiativgruppe will ein Grundeinkommen für die ganze Bevölkerung. Der Initiativtext lässt die Höhe des Grundeinkommens offen. Oft genannt werden 2500 Franken für Erwachsene im Monat. Ist die Initiative gerecht oder setzt sie falsche Anreize?

DISKUTIEREN SIE MIT: Im Forum unter www.reformiert.info

Grosses Echo auf die «reformiert.»-Umfrage

PRESSESCHAU/ Die Gegner der SVP-Zuwanderungspolitik lassen sich von den Resultaten der «reformiert.»-Umfrage nicht aus der Ruhe bringen: Es bleibe noch genug Zeit für Überzeugungsarbeit.



Grenzen, Meinungen, Ängste, Prognosen: die «reformiert.»-Umfrage

Die Onlineausgabe des deutschen Nachrichtenmagazins «Der Spiegel» verknüpfte die Resultate der «reformiert.»-Umfrage zur Zuwanderung («reformiert.» 11.2013) mit dem Absturz des Militärflugzeugs F/A-18. Beziehungsweise mit der umstrittenen Reaktion von Nationalrat Christoph Mörgele (SVP), der sich unmittelbar nach dem Unglück darüber aufregen konnte, dass eines der beiden Todesopfer deutscher Staatsbürger war.

«Der tragische Unfall löste Betroffenheit beim Schweizer Militär aus. Auch die SVP hat sich inzwischen der Sache angenommen. Nur geht es den Rechtspopulisten nicht um stilles Gedenken, sondern um laute Stimmungsmache für ihre Volksinitiative», schrieb «Spiegel online». Und weiter: «In einer von der Schweizer Kirchenzeitung «reformiert.» in Auftrag gegebenen Umfrage sprachen sich 52 Prozent der Schweizer für die Zuwanderungsinitiative der Partei aus. Die Meinungsbildung ist aber noch nicht weit fortgeschritten. Der Kampf an den Stammtischen dürfte also weitergehen.»

GELASSEN. Die Gegner reagieren denn auch gelassen: «Diese Zahlen schockieren mich überhaupt nicht», zitiert «Der Landbote» im Artikel zur «reformiert.»-Umfrage die BDP-Generalsekretärin Nina Zosso. Erst ab einem Ja-Anteil von

über 60 Prozent mache sie sich Sorgen. «Wir werden den Stimmbürgern klar machen, dass die Initiative das Ende der bilateralen Verträge mit der EU bedeuten würde.» Das nötige Geld für die Kampagne werde von der Wirtschaft kommen.

GESCHEITERT. Die «Berner Zeitung» wiederum kam aufgrund der Umfrage zum Schluss, dass die Zuwanderungspolitik gescheitert sei: «46 Prozent halten die Migrationspolitik für zu liberal, während der Bundesrat laufend betont, sie habe sich so bewährt, dass daran festzuhalten sei – der Kontrast könnte kaum grösser sein.» Die Befürchtung, dass Zuwanderung die Sozialsysteme belaste, die Wohnungsnot verschärfe und die Kriminalität fördere, decke sich mit dem Angstbarometer 2012, «der wachsende Überfremdungsängste bis weit ins linke Lager hinein ortete», schreibt die BZ.

Das jüdische Magazin «Tachles» stellte in seinem Beitrag die Grenzen der Religionsfreiheit ins Zentrum, wie sie von den Befragten gesetzt werden. Einen ähnlichen Fokus hatte die Sendung «Blickpunkt Religion» auf Radio SRF 2. Sie bilanziert: «Zuwanderung, Integration, Religionsfreiheit und Konfessionszugehörigkeit – die Repräsentativumfrage von «reformiert.» fördert viele interessante Strömungen zutage.» **FELIX REICH**

«Der Kampf dürfte am Stammtisch also weitergehen.»

•••••
SPIEGEL ONLINE

Hilfe abseits der medialen Scheinwerfer

PHILIPPINEN/ Die Inselgruppe wurde vom schlimmsten Taifun aller Zeiten heimgesucht. Das Heks konzentriert seine Hilfe dort, wo die Unterstützung nicht im Licht der Weltöffentlichkeit stattfindet.



Die Bevölkerung benötigt nicht nur Soforthilfe, sondern auch Unterstützung beim Wiederaufbau

Es dauerte viele Tage, bis Helfer zu den Orten gelangten, wo die Zerstörungen am schlimmsten waren. Auch für das Heks, das Hilfswerk der evangelischen Kirchen Schweiz, ist die Nothilfe erst jetzt richtig angelaufen. Im Zentrum der lebensrettenden Soforthilfe steht das Verteilen von Nahrungsmitteln, gemeinsam mit der Partnerorganisation TFM. Im Süden der Insel Panay in der Region Iloilo (Zentralphilippinen) werden als erstes Bohnen, Reis, getrockneter Fisch und Konservendosen an rund 1000 Familien abgegeben – in Gebieten, wo der Taifun die grössten Zerstörungen anrichtete. Auch organisieren die Mitarbeitenden von Heks und TFM sogenannte «shelter kits»: Mit Holz, Nägeln, Wellblech,

Hammern und Sägen können damit die obdachlos gewordenen Menschen einfache Unterkünfte errichten. Die Bodenrechtsfragen werden von TFM geklärt. Anne Schelnberger, Leiterin Humanitäre Hilfe, betont, dass das Heks darauf achtet, Lebensmittel und Hilfsgüter nicht aus dem Ausland einzufliegen, sondern möglichst vor Ort zu beziehen. «Damit erreichen wir die Leute schneller und sie erhalten Nahrungsmittel, die ihnen vertraut sind. Zudem unterstützen wir die lokale Wirtschaft.»

SCHWERER ZUGANG. Dem Heks kommt nun zugute, dass es schon seit Jahrzehnten auf den Philippinen tätig ist. In den vergangenen Jahren leistete das

Hilfswerk siebenmal nach Taifunen Nothilfe, jeweils in der Zusammenarbeit mit lokalen Partnern. Vier Heks-Leute sind derzeit vor Ort im Einsatz, der Landesdirektor und drei Experten. Sie koordinieren die Zusammenarbeit mit den Partnerorganisationen und nehmen die notwendigen Abklärungen für eine möglichst effizient organisierte Hilfe vor. Eines der Hauptprobleme ist, dass viele Orte nur schwer zugänglich sind und sich der Transport zu den betroffenen Gebieten schwierig gestaltet.

Für die Soforthilfe wendet das Heks eine Million Franken auf. Auf der Insel Panay, eine der Inseln der Inselgruppe Visayas, zerstörte der Taifun etwa neunzig Prozent der Holz- und Bambushäuser

«Der Wiederaufbau hält auch dann weiter an, wenn die Fernseh-teams wieder abgereist sind.»

ANNA SCHELNBERGER

sowie einen Grossteil der Lebensgrundlagen der Menschen. Die primäre Aufmerksamkeit der Medien richtet sich hingegen mehr auf die Inseln Samar, Leyte und Cebu. Anna Schelnberger hofft, dass die Unterstützung von der Seite der Spender nicht so schnell versiegen wird: «Wichtig ist für uns, schnell Nothilfe zu leisten und danach rasch die Wiederaufbauarbeiten anzupacken. Dieser Wiederaufbau dauert aber länger und hält auch dann noch an, wenn die Fernseh-teams wieder abgereist sind. Er wird sich auf den Philippinen über Jahre hinziehen.» Die Reformierte Landeskirche Aargau hat dem Hilfswerk 20 000 Franken aus seinem Soforthilfefonds überwiesen.

STEFAN SCHNEITER

marktplatz.

INSERATE:
info@koemedia.ch
www.koemedia.ch
Tel. 071 226 92 92



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn
Eglises réformées
Berne-Jura-Soleure

campus
Muristalden
Kirchlich-
Theologische
Schule Bern

Ein spannender Weg ins Theologiestudium!

Überlegen Sie sich, ob Sie

Pfarrerin oder Pfarrer werden

wollen, haben aber **noch keine Matura?** Wollen Sie sich also neu ausrichten **und Theologie studieren?**

Die Kirchliche-Theologische Schule Bern unterstützt Sie dabei. Wir

- begleiten Sie auf dem Weg zu Ihrer Entscheidung.
- bieten Ihnen eine theologische Spezial-Matura.
- bereiten Sie optimal auf das Theologiestudium vor.
- sind engagiert und Teil eines anregenden Umfeldes.

Nehmen Sie einfach einmal Kontakt mit uns auf:

Christian C. Adrian, Leiter KTS Bern,
Campus Muristalden AG, Muristrasse 8, 3000 Bern 31,
034 411 30 25, christian.adrian@ktsbern.ch.

- **Besuchen Sie:** www.ktsbern.ch, www.theologiestudium.ch
- **Kommen Sie:** Info-Abend, **5. Dezember 2013**, 20.00 Uhr
- **Melden Sie sich an:** Anmeldeschluss **13. Januar 2014**

FÜR ALLE, DIE SICH FÜR DIE MYSTIK DER WELTRELIGIONEN INTERESSIEREN, UM VON DA AUS DEN EIGENEN WEG ZU ENTDECKEN.

Ausbildungen
Meditation
2014 - 2016
Meditationslehrer
2014 - 2018

Zum 3. Mal in der Schweiz:
inter-religiöse Ausbildung in Meditation
16 Wochenenden innerhalb von 2 Jahren
4-jährige Ausbildung zum Meditationslehrer

Was die Ausbildung vermittelt

- **Mystische Systeme des Ostens:** Yoga und Ursprünge der indischen Philosophie; Buddhismus, Taoismus, Zen
- **Mystische Systeme des Westens:** Chassidismus und Kabbala, christliche und islamische Mystik (Sufismus)
- **Zeitgenössische Meditation:** Osho, Thich Nhat Hanh, Dennis Genpo Roshi, Jon Kabat-Zinn
- **Selbsterfahrung und Psychologie der Meditation:** Selbstwahrnehmung, Selbstliebe, zwischenmenschliche Kommunikation, Dialog der inneren Stimmen, Projektionen, Macht und Ego, Partnerschaft.
- **Praktische Meditation:** zeitgenössische Meditationsmethoden, Zen-Meditation und Vipassana, Nadabrahma und Mandala-Meditation, Chakra-Chanten, Sufi-Atmen, Hata-Yoga und christliches Herzensgebet
- **Intensivausbildung zum Meditationslehrer** mit tiefgreifenden Meditations-Prozessen (mehrtägige Retraiten): Wer-bin-ich-Prozess, Mystische Rose, Zen-Sesshins, Herzensgebet und meditativer Tanz.

Lehrkräfte

Peter Wild	Theologe und Buchautor
Dr. Friedemann Wieland	Therapeut und Buchautor
Pierre Stutz	Theologe und Buchautor
Georg Schmid Prof. Dr. theol.	Religionswissenschaftler
Vasumati Hancock	Therapeutin u. Expertin Essenzarbeit
Pater Kajo Gäs	Seelsorger
Sundar Robert Dreyfus Dr. med.	Arzt und Therapeut
Ramateertha Robert Doetsch	Arzt und Therapeut
Ali Dashti	internat. Yogalehrer aus Indien
Lothen Dahortsang	tibetischer Lehrer für Buddhismus
Peter Hüseyin Cunz dipl. Ing. ETH	Sufi-Scheich

Anfang und Ort
Beginn: 1. März 2014
Ort: Niederwangen bei Bern

Info + Anmeldung

MEDITATION SCHWEIZ
Schaufelweg 26
CH-3098 Schliern bei Köniz
031 951 60 68
info@meditationschweiz.ch
www.meditationschweiz.ch

Leitungsteam Meditationslehrerinnen

Erika Radermacher
Professorin f. Musik

Margrit Meier
lic. rer. pol. Publizistin

MADONNA/ Die Mutter Gottes erscheint in vielen Formen – von der Wundertäterin bis zur Krippenfigur
MARIA/ Die jüdische Frau der Bibel war eine Visionärin und Prophetin, keine demütige Magd



EDITORIAL

Maria betört auch die Reformierten

LADY MADONNA. Kaum eine Frau wurde von Malern so oft porträtiert wie sie, unter anderem von El Greco, Dürer oder dem Surrealisten Max Ernst. Kaum eine Frau hat so vielen Kirchen, Städten und Dörfern ihren Namen verliehen wie sie. Kaum eine Frau inspirierte so viele Musiker zu Kompositionen – von barocken

Marienmessen über Franz Schuberts «Ave Maria» bis hin zum Beatles-Song «Lady Madonna». Und kein Frauennamen wird mehr in die Standesamtsregister eingetragen als Maria. Beinahe 90 000 Marien sind in der Schweiz registriert. Auch ohne präzise Statistik lässt sich die These aufstellen: Maria führt welt-

weit die Hitliste der Vornamen an.

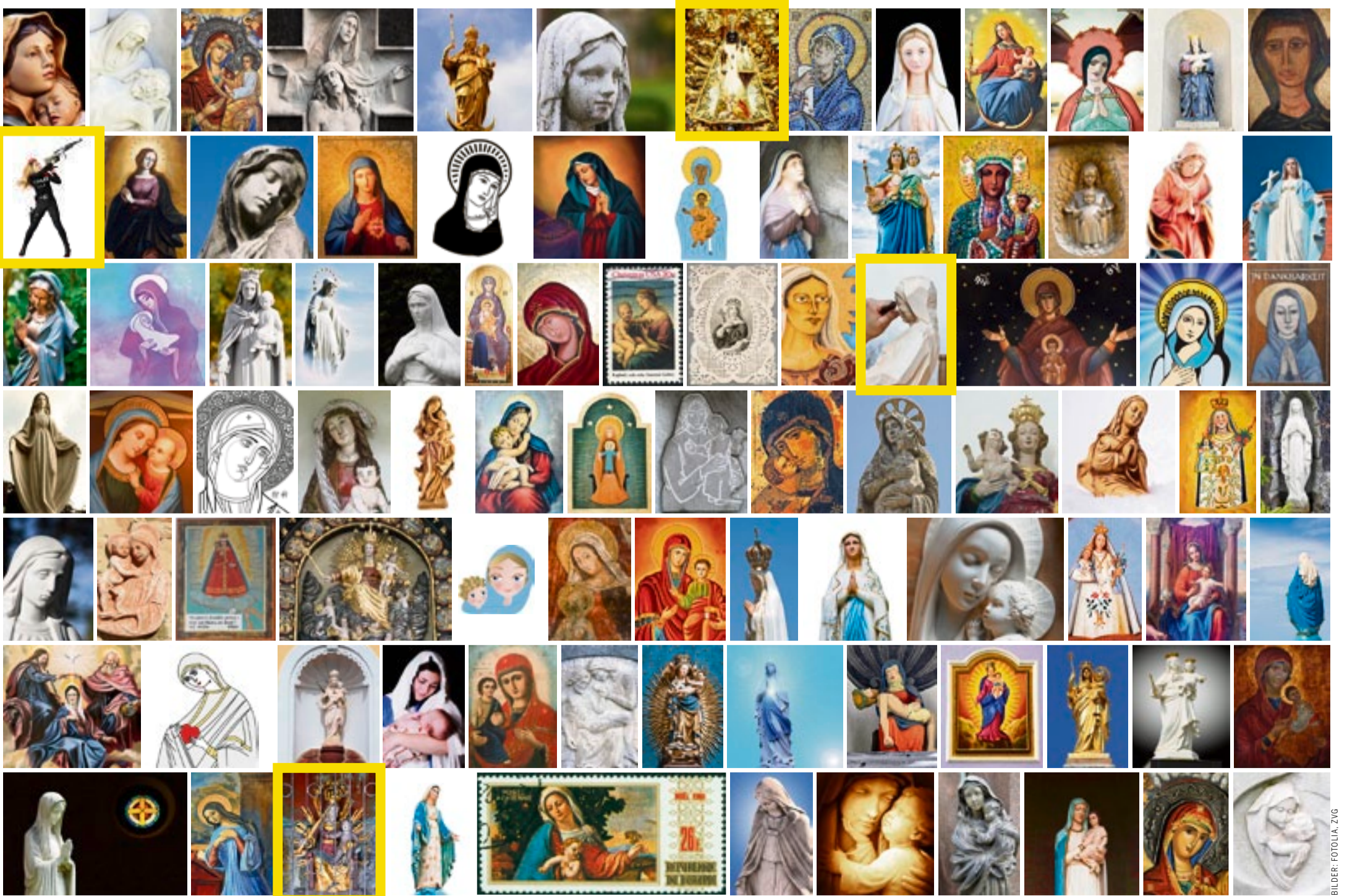
MUTTER JESU. Vor allem ein Fakt stützt diese Behauptung: Maria ist in allen drei abrahamitischen Religionen vertreten. Die Mutter Jesu trug vor 2000 Jahren den populären Namen von Mirjam, der Schwester von Moses. Und im Koran wurden beide

Mirjams zu einer Maryam. Dass sich der Name Maria in reformierten Taufregistern rarmacht, hat mit den Wirren nach der Reformation zu tun (siehe Onlinetext). Heute ist die Berührungsgangst bei den Reformierten geschwunden. Die reformierten Annäherungen auf der nachfolgenden Doppelseite beweisen es:

Maria ist nun auch bei den Evangelischen Kult. Nur etwas anders.

MARIA ONLINE: «Maria – die Facettenreiche» unter www.reformiert.info/maria

DELFBUCHER ist «reformiert.»-Redaktor in Zürich



Reformierte Wallfahrt zu sieben Marien

EIN RUNDBLICK/ Sieben «reformiert.»-Redaktorinnen und -Redaktoren haben sich aufgemacht, sich einer Mariengestalt ihrer Wahl zu nähern und deren Besonderheiten zu beschreiben. Die redaktionelle Wallfahrt führt zu mehreren wunderfertigen Madonnen, streift die Gefilde der Kunst und mündet in eine Begegnung mit einer Muslima, die Maryam – also Maria – heisst. Ein Tamiile berichtet, dass er in der schwarzen Madonna von Einsiedeln die indische Göttin Kali wiedererkennt. Madonna, die Popdiva, wird als unheilige Maria auf einer ständigen Gratwanderung zwischen gekonnter und plumper Provokation entlarvt. Und der Kunstschnitzer Markus Flück erklärt, was es bei der Anefertigung stimmiger Maria-Krippenfiguren besonders zu beachten gilt.

Die Stellvertreterin für andere Muttergottheiten

Das Baby im Kinderwagen schlief tief. Es hörte nicht die Mütter, die drückten neben ihm klagen in der Mensalbrühe lächeln, wenn wieder jemand eine Berna besucht und anfragt. Seine Mutter, eine Senegalesin, kniet auf dem Strohboden. Mit dem Überkörper auf einem Stuhl liegend, liess sie wissen, das Gefühl in ihre Hände gedrückt. Mit dem Nachmittags hat sie die schwarze Madonna von Einsiedeln aufgesucht. Und sie ist nicht die Einzige: Auf den Händen von der kleinen Kapelle in der Klosterkirche sitzen Frauen mit Müttern jedes Alters. Ein Topf am Arm seiner Enkelin, zwei Italienisinnen mit Peluzzino, ein Mann im Rollstuhl. Stillend sie den Knapp in die Mariengrass-Straße führt durchs Gemäuer zu gewohnt. In seinem Umgang sieht Maria auf einen goldenen Wölkchen. Auf ihrem linken Arm trägt die Jungfrau, wie die Mutter mit schwarzem Anstrich.

UNIVERSAL: Die Handfläche der Madonna hat mit ihrer Geschichte zu tun. Im Mittelalter wurde sie dort aufgestellt, wo einst ein Kloster eines Abtes aufgegeben hatte. Eine farbige Oberfläche wurde zum Kasten der Karren mit dem Jesus immer dunkler. Durch die Bewegung durch einen Mädel postierte das Holzgar nicht, und so wurde wieder ihre mysteriöse Aura hergestellt. Eine Aorta, die nach Tausende Tausende anzieht. «Maria erinnert mich an unsere Göttin Kali», sagt Theologin Susan Thomausson. Der 44-jährige Hindu arbeitet als Koch in Küster Kaminkeule, gleich heisst seine Schritte. Wie immer hat er dieser die Madonna aufgesucht, um



Den Knecht nach schwarz geworden – und dann mysteriös

zu ihr zu beten. Für die Ehe seiner frisch verheirateten Tochter. Für seine Grossnichte, für seine stolzen schwarze Frau. Das Maria nicht Kali ist, aber (in nicht) «Es ist egal, zu welchem Gott man betet, es geht immer um Gott: sie ist die Kraft der Liebe.» Praying in silence er und seine Frau von Hindu Tempel in Allmend, wo eine Kali Statue steht, an den anderen Tagen betet er zu Maria, als er in die Schweiz gekommen sei, habe es noch keine Hindu Tempel gegeben, sagt er. Darum sei die schwarze Madonna für viele Hindus damals eine Alternative geworden, die ihren Anbetungsriten in der Fremde ersetzen. Theologinnen sagen: «Die Gütern betenden nicht, welche Religion sie haben.» ANNA SCHWITZER

BOHEMIAH

Die Retterin in menschlichen Notlagen

Der Hirtenbock reist. Einen Tag und eine Nacht ist er unterwegs. Endlich ist kaltes Nidwäldchen angeplant, versteinert er die Statue in einem heissen Ahorn. Mit dem Mai der Märtyrer hat der Hirtenbock die gotische Krippe-Maria dem lebendigen Feiern der Märsen im Klosterzentrum an Heiligtum gewidmet. Monate später liess sich das Marienepitaph nicht mehr aus der Beambühle lösen. Die gemalte Maria hat just innerhalb der schiefen Felsen der Märsen im Westgotenraume gefestigt.

GANZ BISTUMIERIG: Diese Legende erzählt sich vor achtzig Jahren, seine damalige Freundin. Maria. Mir wurde bruch verleiht. Sie wollte mir die Orte zeigen, die ihr besonders am Kern gewachsen sind. Die Wallfahrtskirche von Dorn der Maria im Alter um 1200 Meter einsteigend. Eine Galerie von 300 Vorbildern zu Dorn der Maria von Rickenbach bestreut den Kanal menschlicher Notlagen aus.

Meine Faszination war von der Art, wie sie wieder die eigenen Besonderheiten beim Sehen eines Mädelchen erlebte. Mit dem Blick des Historikers orientierte ich die Vorbildern, machte aus, dass man beim Fotoauschnitt in die Nischen des 17. oder 18. Jahrhunderts 1847 bei Maria Zufahrt suchte. Vor meinen Augen lösterte sich das Bildbuch des klerikalen Altags auf. In einem kleinen von Bekannten. Die Schlüsselkarte mit dem Schlüsselwort laut zum Text. Gelehrter Fischer schenkt das Schauspiel des Bergers auf dem Werkstatte neue erachte zu wollen.

SCHWEIZERN

Maryam, die Kämpferin für mehr Demokratie

Inspiration fragte Maryam ihre Mutter, warum sie ihr diesen Namen gab. «Wird er mich ein Schwarm erkennen, anwertere diese Maryam, die arabische Vorname von Maria», die nach einem iranischen Aproprietäts, in der Name der Mutter lies, welcher der Koma eine ganze Seite weidete. «Maria war eine stolze Mutter, kaputte Frau, ich bewunderte sie, wie ich bin. Sie selbst Maria aus bewandert. Gleichzeitig ist sie für mich eine Krieger.»

WIDERSTAND: Nach ihrer Pflicht lernt Maryam 2011 in der Schweiz. Der dritte Sohn erhält Asyl in Deutschland. Die Verhältnisse sind zwei Jahren. Der siebte Sohn liess sie zurück bei ihrer Mutter in Teheran. «Er leidet, wie sie. Maryam wuchs mit ihrem Geschwister in einem Mittelstand in einem Südtessin auf. Sie hätte ein behagliches Leben führen können als Psychologin. Klänge problemlos weiter aufbewahren können in Prag. Nicht in Deutschland, in unvollständigen Betrieben oder in der Schweiz. Sie hätte weiter können, auf den Überbach

Maryam hat 55, kann auf 100. Sie ist immer von Staat und Religion im Kampf

Bald besuchte ich die Kirche von Maria Rickenbach mehrmals in Jahr. Denn weit mehr als die Historie berührt mich «Maria Hill», die Schicksal von Menschen in Teheran.

GANZ VERTRIEBT: Natürlich war da der reformierte Votwahl: Marienwehrtap ist ein Thema zu Gott. Aber die Vertragen zu etwas Höherem, das sich hinter dem Marienwehrtap weckt, wie die Zweifel weg. Unwissenheit selbst auch zur Kind erleben. Sie stecken dem Kater, mittlerweile meine Frau, und ich vor der Maria von Rickenbach und taufen unsere Sohn auf dem Namen TH. Hahn.

DELPHINEN



In Delft, die die weltweit hat unterhalb von Maria. Die Weltweit hat auf 10.12.11.11.11.11.11.

Weltweit hat Maria nicht den Gefährlichen

in ihrem Land, wo Malahs das Sagen haben. Aber dieses Leben erregt sie nicht. «Eine Bewegung, die Angst vor dem eigenen Volk hat, es zerstört und schürt, die den Islam einstrahlt, um Menschen zu töten, ist falsch.» Maryam entscheidet sich für den Widerstand. Mit ihrem Ehemann schliesst sie sich der iranischen Oppositionsbewegung an, die sich für eine demokratischen, säkularen Iran einsetzt. Maryam organisiert Kampagnen und wirbt Mitglieder an.

«Eine Maryam konnte die Politik, beschuldigen ihre Papiere und Freiheit zu sein. Zwischen 1981 bis 1992 streifte sie und ihr Mann eine Oppositionsbewegung in Teheran. Zwischen Rickenbach und Einsiedeln hingelassen. Die Mann leidet nach der Entlassung vom «Mehr als 120 000 unserer Mitglieder haben die Mülltüte in den letzten dreissig Jahren erachtet.»

GOTT: Das kleine Zinnlein in Teheran zittern in Dornen Land. Maryam ist nicht mehr. Sie ist ein Gott, wie sie sich dem Zug nach Gerd. Sie streben um Stützpunkt dem UNO-Gebäude teil, einen Mädelchen der Widerstandsbewegung. Für einen demokratischen Iran führen. «Der Klerikalismus ist ein Hindernis zu bleiben.» Der Mann täglich beim die Mülltüte. «Das ging nicht immer. Zu viele Hindernisse. Maryam tröstet sich in die Schritte. Zum Besten brachte es Konkrete. «Ich kann nicht mehr. Ich kann nicht mehr.» ANNA SCHWITZER



KÖLN

Die Gottesmutter, die auch mal kräftig austeilt

Maria, die Rabenmutter. Versohlt ihrem Sohn mal kräftig den Hintern. Unheiliger lässt sich die Idolfigur der Christenheit kaum darstellen. Sie, die sonst Sanftmütige, Umsorgende, heilig Lächelnde, ist in diesem Skandalbild die kraftvoll Austeilende. Da wird aufgeräumt mit Trauertem, Verfestigtem, da wird Schluss gemacht mit Beengendem, Idealem. Ein persönlicher Befreiungsakt des Künstlers, der weit über seine Zeit hinaus auch mich erlöst. Denn als Frau nervt mich dieser latent vorhandene Mutter-Gottes-Anspruch, der von mir Freundlichkeit, Grossherzigkeit und Demut fordert. Und mir zugleich Wut, Durchsetzungskraft und Schlagfertigkeit untersagt.

HEILIGENSCHIN. Max Ernst schuf das Bild 1926. Er griff traditionelle Gestaltungselemente von Marienbildern auf und warf sie gleichzeitig über den Haufen. Ausgekleidet mit einem rot-blauen, weit ausgeschnittenen Gewand, geöffnet den riesigen, faltenumgarnten Schoss, der an einen Opferaltar erinnert, schlägt Maria zu. Um sich die sinnentleerte Raumkulisse, über sich den gottlosen Himmel, wird sie beobachtet von drei Königen des Surrealismus: André Breton, Paul Éluard und Max Ernst. Das Jesuskind, das mir ironischerweise das Gesäss entgegensetzt, verliert bei diesen kräftigen Schlägen seinen Heiligenschein. Er kollert zu Boden und umringt – ganz irdisch – die Signatur des Künstlers. Ein entheilendes Bild, ein entwürdigendes Bild. Der Kölner Erzbischof liess es seinerzeit aus der Ausstellung entfernen, moderne Kabarettisten verwenden es,



Max Ernst: «Maria züchtigt das Jesuskind vor drei Zeugen»

um auf die Zwiespältigkeit der katholischen Kirche hinzuweisen.

GEWALT. Max Ernst, von der eigenen Mutter vergöttert und geschlagen, hat im Bild seine eigene Erfahrung gemalt. Und darüber hinaus ein Werk von Weltrang geschaffen. Denn die Erfahrung von Ambivalenz in Autoritätsbeziehungen prägt jeden von uns. Und tritt gerade im kirchlichen Kontext augenfällig zutage. Wo Sanftmut, Barmherzigkeit und Demut grossgeschrieben werden, liegt Gewalt auf der Lauer. Das zeigt die Geschichte von Jesus, und das zeigt das Gemälde von Max Ernst. Es schafft Raum für meine eigene Maria, die mal so ist und dann wieder ganz anders. **ANNEGRET RUOFF**

BRIENZ

Die Krippenfigur auf der Werkbank des Schnitzers

Markus Flücks Maria ist noch roh und kantig. Der Holzbildhauer hat sie auf seiner Werkbank eingespannt. Er nimmt jetzt einen Meissel und bearbeitet das Antlitz. Das weiche Lindenholz – vor einigen Stunden noch ein unförmiger Klotz – nimmt Schnitt um Schnitt Gestalt an. Es entsteht eine kniende Maria, 42 Zentimeter hoch, für die Weihnachtskrippe «Navidad». Das ist eine von sechs Krippen aus der Brienzer Schnitzerei Huggler. Eine von sechs Figuren, die «gut laufen» und seit Jahren immer gleich produziert werden.

TOPSELLER. Immer feiner werden nun unter Flücks Händen die Züge der Mutter Gottes, Details erscheinen im Holz: Augen, Nase, Mund. «Wir sagen: etz geits uf ds Läbige», erklärt der 32-jährige in seinem behäbigen Brienzer Dialekt. «Ich suche jetzt die Endform, gehe noch zwei-, dreimal drüber, bis alles sauber ist.» Ganz fein müsse die Oberfläche am Schluss sein, das Holz dürfe nicht mehr «milchig» aussehen, sondern «wie gehobelt». Aber da sei nichts gehobelt – «alles gschnätzt». Markus Flück spricht ruhig. Und arbeitet auch so.

Holzbildhauer sei er mit Leib und Seele, sagt er später. Er habe zwar nach der Lehre noch ein Fotostudium in den USA gemacht, «aber Schnitzen ist meine Lebensphilosophie». Schon sein Urgrossvater habe geschnitzt. Von ihm habe er auch die rund hundert alten Meissel, die er regelmässig selber schleife.

Krippenfiguren gehören zu den «Top-sellern» der über hundertjährigen Firma, in der Flück nicht nur Handwerker, son-



Schnitt um Schnitt entsteht die Maria von Brienzen

dern auch Geschäftsführer ist. Zu Tausenden verlassen sie in allen Grössen das Verkaufsgeschäft im Dorfczentrum. Und die Maria sei schon «etwas Besonderes». Eigentlich nicht sehr kompliziert, aber wegen der Haltung halt doch nicht ganz einfach: «Demütig» muss sie wirken, das Gesicht geneigt, aber von vorne sichtbar. Dieses Gesicht, das zum Kind blickt, «das muss einfach stimmen».

Und darum betrachte er sein Werk immer wieder aus der Distanz. «Und manchmal lege ich die Figur auch ein paar Stunden beiseite und gehe später nochmals ans Werk.» Alles in allem schnitzt Holzbildhauer Martin Flück rund dreieinhalb Tage an seiner knienden Maria. Kosten wird das Werk im Laden 3200 Franken. **RITA JOST**

USA

Madonna, die provokative Göttin am Pophimmel

Madonna Louise Ciccone wusste stets, welches Potential in ihrem Namen steckt. Ihre erzkatholische Mutter hatte sie nach der Heiligen Mutter Gottes getauft.

Pop ist die grosse Kunst der Projektion. Und die Heilige Jungfrau eine Projektionsfläche. Mit dieser Parallelität spielte Madonna von Anfang an. Die amerikanische Sängerin versteht die Fallhöhe zwischen dem Tabu beladenen Katholizismus und der schnelllebigen Popkultur zu kommerzialisieren. Das begann schon 1984 mit dem Album «Like A Virgin», als sie knappe Kleidung mit grossen Kreuzfixen kombinierte und die Betonung auf das «Wie» legte. Die Rechnung ging auf: Bald forderten Kardinäle ihre Exkommunikation und vergrösserten die Reichweite des kalkulierten Skandals.

EIN SPIEL. Ihr Taufname blieb Madonnas Glück: Der Jungfrauenkult ist eine konservative Männerfantasie, welche die Religion weitgehend zur Moral verkümmern lässt. Davon profitiert Madonna. Pop ist auch ein Spiel mit Grenzverletzungen – und mit Fantasien sowieso. Auf ihr durchschaubares Konzeptalbum «Erotica» (1992) und den peinlichen Auftritt

Madonna schiesst scharf – manchmal daneben, manchmal ins Schwarze.

im öden Möchtegernskandalfilm «Body of Evidence» folgte der grossartige Song «Human Nature», der den Tabubruch ironisch bricht.

EIN SPIEGEL. Bereits 1989 hatte Madonna den Hit «Like A Prayer» der Mutter gewidmet, die sie «beten gelehrt» habe. Im Video prangert sie den Rassismus in der amerikanischen Justiz an und fügt sich die Stigmata Jesu zu. Das Jonglieren mit religiösen Symbolen und politischen Inhalten, der Tanz am Rand der Blasphemie sind Verkaufstrategie, Botschaft und Versteckspiel zugleich; Madonnas Zeichensalat aus Sexualität, Gewalt, Religion und Politik spiegelt die Bilderflut des Medienzeitalters.

Mittlerweile fällt ihr die Verantwortung schwerer. Statt selbst Trends zu setzen – wie ihr das mit dem von der jüdischen Kabbala-Mystik geprägten und von der Geburt der Tochter Lourdes Maria (sic!) inspirierten Album «Ray of Light» (1998) oder den brillant verschnipselten Songs auf «Music» (2000) gelungen ist –, hechelt sie Modeströmungen hinterher. Ihre Lust am Theater ist freilich nicht erlahmt. Auch jenseits der 50 lässt sie sich von muskulösen Jünglingen die Stiefel küssen.

(K)EIN KUNSTSTÜCK. Zuweilen scheint es da, Madonna werde von ihrem Namen eingeholt: Die Jungfrau auf den Heiligenbildchen altert nicht, auf vielen Altarbildern tritt sie sogar die Himmelfahrt in jugendlicher Frische an. Dieses Kunststück wird Madonna wohl kaum gelingen, obwohl der Pop die ewige Jugend verspricht. **FELIX REICH**



WERTHENSTEIN

Die Hüterin des heilenden Wassers in der Felsengrotte

Obwohl ich reformiert bin, faszinieren mich all diese katholischen Marien, denen, je nach Standort und Legende, mehr oder minder wunderkräftige Gaben nachgesagt werden.

Entsprechend neugierig wurde ich, als ich in einer Broschüre über das Gnadenbrünnchen von Werthenstein las, dessen Wasser auf wunderbare Weise gegen allerlei Leiden helfe. Dieses Brünnchen wollte ich sehen, sein Geheimnis ergründen. Und, wer weiss: Vielleicht würde mich ja ein Schluck von diesem Gnadenwasser von meinem chronischen Sodbrennen befreien? Klammheimlich versuchen könnte man es ja ...

IN DER GROTT. An einem milden Spätsommertag suchte ich den Wallfahrtsort im Entlebuch auf. Oben auf dem Felsen thronte das stattliche Kloster, unten schäumte die Kleine Emme, und auf halber Strecke hinauf zum Kloster öffnete sich eine kleine, in den Fels gehauene Grotte, worin Kerzen schimmerten und sich das Wunderwasser in eine steinerne Schale ergoss. Über dem Gnadenbrünnchen sass in einer kleinen, vergitterten Nische eine eher schlicht gefertigte Mutter Maria mit Kind.

Vor der Grotte stand ein Auto mit offenem Kofferraum. Eine Frau füllte emsig Wasser ab und verstaute die vollen Flaschen in einem Harass. Sie komme öfter hierher und versorge ihren ganzen Bekanntenkreis mit dem Wasser, sagte sie. Man könne es jahrelang aufbewahren, ohne dass es verderbe, und seine Wirkung sei belebend und reinigend. Ich solle nur ruhig davon trinken.



Maria wacht bei Kerzenschein über das Gnadenbrünnchen

So füllte ich den am Brunnenrand bereitstehenden Becher und trank andächtig ein paar Schlucke. Das Wasser war kühl und erfrischend. Auf einem Metallschild rechts an der Grottenwand las ich die eingravierten Worte: «Wasserzusammensetzung ist unerklärlich, zahlreiche Wunderzeichen sind bekannt.» Wenn das nicht gegen mein Magenleiden helfen würde ...

Seither sind ein paar Jahre vergangen. Mein Sodbrennen wird heute von einem chemischen Präparat erfolgreich in Schach gehalten. Wunder habe ich am Marienbrünnchen von Werthenstein keines erfahren. Was mich aber nicht davon abhält, für das Wunderbare offen zu bleiben. **HANS HERRMANN**

«Maria war eine Prophetin»

THEOLOGIE/ Maria von Nazareth ist in der reformierten Kirche die grosse Abwesende. Zu Unrecht, findet die Theologin Luzia Sutter Rehmann. Denn in der Bibel trete Maria als Visionärin auf – als Prophetin einer radikalen Geschwisterlichkeit.



«Mit Maria kann ich gut Zwiesprache halten»: Luzia Sutter Rehmann an ihrem Arbeitsplatz in Biel

Luzia Sutter, bei Ihnen steht im Büro eine Maria. Das überrascht. Oder ist das heute so üblich bei reformierten Theologinnen? Das weiss ich nicht. Die Künstlerin Franziska Schnell hat diese Statue für eine Aktion zum Thema Schleier geschaffen. Ich freue mich sehr, dass sie bei uns im reformierten Arbeitskreis für Zeitfragen in Biel einen Platz gefunden hat.

Was bedeutet sie Ihnen?

Mich fasziniert, dass die Künstlerin Maria verfremdet. Einerseits erkennt man die andächtige Frau, die mit der Hand auf ihr Herz weist, den Ort des Gefühls. Andererseits trägt Maria ein Gewand aus Zeitungspapier mit hebräischen Buchstaben: ein Symbol für den Intellekt – und eine Erinnerung, dass Maria Jüdin war.

Mit welchem Marienbild sind Sie als Reformierte aufgewachsen?

Mit gar keinem. Maria war eine Krippenfigur, für die ich nichts Spezielles empfand, genauso wenig wie für Josef. Als Jugendliche bekam ich dann mit, dass meine katholischen Freundinnen eine gespannte Beziehung zu ihr hatten. Maria setzte die Latte sehr hoch: reine Jungfrau und Mutter in einem – Maria war ein Ideal, das Frauen nie erreichen konnten, an dem sie aber gemessen wurden.

Und wann haben Sie Ihre Maria entdeckt?

Als Theologiestudentin in Basel. Im offiziellen Studium kam sie zwar nicht vor. Aber in unserer feministischen Lesegruppe befassten wir uns kritisch mit ihr: mit der Jungfrau und der Mutter, der Heiligen

LUZIA SUTTER REHMANN, 53

ist Titularprofessorin für Neues Testament an der Theologischen Fakultät der Universität Basel – und Studienleiterin im Arbeitskreis für Zeitfragen der reformierten Kirche in Biel. Seit 2007 ist sie Radiopredigerin auf SRF 2. 1993 promovierte sie bei Luise Schottroff in Kassel. In ihrer Forschungsarbeit verbindet sie Sozialgeschichte und Befreiungstheologie. Sie lebt in Binningen bei Basel. SEL

und der Hure, mit der geheimen Göttin im Christentum. Mit der grossen Abwesenden in den reformierten Kirchen.

Trennt Maria Katholiken und Reformierte?

Eine gewagte These. Wenn wir über Differenzen sprechen, geht es meist um Eucharistie und Abendmahl. Aber Maria trennt uns wohl auch. Vor der Reformation stand etwa beim Portal des Basler Münsters eine Marienstatue – auf Augenhöhe mit dem vorbeiströmenden Volk. Sie wurde entfernt, aus Angst vor dem Götzen- und Heiligenkult. Damit verschwand aus den reformierten Kirchen eine wichtige Figur der Volksfrömmigkeit. Calvin hatte sehr Mühe mit Maria, Luther und Zwingli etwas weniger.

War es nicht richtig, dass die Reformatoren eine Frauenfigur auf die Seite schoben, mit der viel Schindluder getrieben wurde?

Schindluder würde ich nicht sagen. Man kann zwar Fragezeichen hinter die Volksfrömmigkeit setzen, trotzdem drücken zum Beispiel die vielen Motivtafeln im Benediktinerkloster Mariastein etwas aus, das mich tief berührt. Auch ich gehe gerne dorthin in die Felsengrotte. Mit Maria kann ich gut Zwiesprache halten. Ich habe ihr dort mein Leid geklagt, nachdem wir unsere Tochter verloren hatten.

Hängt in der Grotte von Mariastein nun auch eine Motivtafel von Ihnen?

Nein, das nicht. Aber bei der Maria der Volksfrömmigkeit hat es Raum, da ist nicht nur Frauenunterdrückung, da finden viele Menschen Kraft.

Aber es gibt sie doch auch, die problematische Maria – das Bild der reinen Heiligen mit dem unterschweligen Gegenbild der Hure.

Natürlich gibt es dieses gespaltene Frauenbild. Aber es ist längst in die ganze Gesellschaft ausgewandert und nicht nur in der Kirche zu finden. Es geistert in den Köpfen von Männern und Frauen herum. Die ideale Frau schafft alles und sieht noch toll aus dabei. Ihr stehen die realen Frauen gegenüber, die nicht alles auf die Reihe kriegen, die nicht sexy und tüchtig und lächelnd durch die Welt schweben.

Zurück zur Maria der Kirchen: Spielt sie in der reformierten keine Rolle, weil die Evangelien sie stiefmütterlich behandeln?

Stiefmütterlich? Am Anfang des Lukasevangeliums, bei Lukas 1, 46–55, steht doch das wunderbare Magnificat, der Lobgesang Marias, mit dem sie auf die Ankündigung des Engels Gabriel reagiert, sie werde einen Sohn gebären. Das ist eine grossartige Vision, eine Prophezeiung des Endes von Hunger, Krieg und Unterdrückung. «Er stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen», jubiliert sie. Maria ist eine Prophetin.

So wird sie in der Kirche aber überhaupt nicht dargestellt.

Richtig. Diese hat die demütige Magd und die Schmerzensmutter in den Vordergrund gestellt – nicht die kraftvolle Visionärin.

Marien gibt es viele in der Bibel: Maria von Nazareth, Maria aus Magdala, eine Jüngerin Jesu, Maria aus Bethanien ...

O ja, im Neuen Testament sind es sieben. Für mich haben diese Marien eines gemeinsam: Sie gehören zur Befreiungsgeschichte, die sich durch die ganze Bibel zieht. Diese beginnt mit Mirjam – der hebräische Name für Maria –, der Schwester von Moses. Auch sie war Prophetin und motivierte das Volk auf seinem Weg durch die Wüste. Mirjam gehört zum Exodus, zum Auszug aus Ägypten. Darum überrascht es nicht, dass Mirjam/Maria zur Zeit der römischen Herrschaft in Palästina als Namen gehäuft auftritt.

Wirklich? Kann man das belegen?

Sozialgeschichtliche Untersuchungen zeigen, dass im ersten Jahrhundert im

römisch besetzten Israel viele Eltern ihren Mädchen den Namen Mirjam gaben. Dies widerspiegelt sich auch im Neuen Testament. Diese Namensgebung knüpfte an der Exodushoffnung an, an der Hoffnung auf das Ende der Unterdrückung.

Wie deuten Sie dies theologisch?

Die Prophetin Mirjam steht für die politisch-theologische Dimension der Aufbruchbewegung, sie ist die Stimme des Volkes, das sich aufmachen möchte. Nicht von ungefähr hat diese Maria auch ihren Platz in der Befreiungstheologie Lateinamerikas gefunden, an der Seite der Armen.

Das Bild von Maria als Prophetin behagt Ihnen offensichtlich. Wie haben Sies mit Maria, der geheimen Göttin des Christentums?

Ich sehe Maria in erster Linie als jüdische Mutter aus dem Volk, die dessen Sorgen und Hoffnungen teilt. Eine irdische Maria. Aber als das Christentum Staatsreligion im römischen Reich wurde, blieb dem Volk nicht viel anderes übrig, als seine Hoffnungen ins Jenseits zu transportieren, in den Himmel – denn mit den Römern war nicht zu spassen. So wurde die Hoffnung auf Veränderung in den Himmel gehoben – dort war sie ungefährlich. Aber immerhin blieb sie damit auch wach.



«Ich sehe Maria als jüdische Mutter aus dem Volk, die dessen Sorgen und Hoffnungen teilt. Eine irdische Maria.»

.....

Können Sie mit der Bezeichnung «Gottesmutter», «Gottesgebälerin» etwas anfangen?

Jesús war ein Mensch. Und somit auch Maria. Je mehr man die Göttlichkeit Jesu aber betont, desto mehr muss man auch Maria zur Göttin erheben. Doch dann hätten wir eine Religion mit mehreren Göttern ... das ging nicht. Vor diesem Schritt schreckten die christlich-patriarchalen Theologen zurück. Deshalb stufen sie die Gottesmutter zur Gottesgebälerin zurück – machten sie zu einer normalen und doch etwas besonderen Frau. Gottesgebälerin ist eine interessante Mittellösung – rein theoretisch gesehen. Aber für mich ist Maria weder Gottesmutter noch Gottesgebälerin.

Welche Maria bleibt den Reformierten noch?

Die biblische Maria. Die Exodus-Prophetin einerseits. Die Mutter von Jesús, die sich später seiner Bewegung anschloss, andererseits. Laut der Bibel gehörten der Jesus-Bewegung Jünger und Schüler, Geschwister, Frauen, Mütter und Schwiegermütter an. Der Begriff Männer taucht da nicht auf – Männer im Sinn von Patriarchen, die das Schwert tragen, sich bedienen lassen und erheben fühlen über das Lernen und Dienen. Frauen wie Maria brachten die Jesus-Bewegung voran.

Heisst das: Maria ist für Sie auch die Prophetin einer nicht patriarchalen Gesellschaft?

Durchaus. Die Prophetin einer radikalen Geschwisterlichkeit, die Visionärin einer neuen Solidarität zwischen Frauen und Männern. **INTERVIEW: ANOUK HOLTHUIZEN UND SAMUEL GEISER**



Geschichten hören, lesen, basteln, musizieren: Für viele Kinder ist der Religionsunterricht eine willkommene Entspannung

Die Wohlfühloase im Schulalltag

RELIGION/ In Baden gehen auffallend viele konfessionslose Kinder in den reformierten Religionsunterricht. Statt Kirchensteuer zahlen die Eltern Solidaritätsbeiträge, mit denen Personalkosten gedeckt werden.

Im ersten Stock des Ennetbadener reformierten Pfarrhauses verteilt die Katechetin Muriel Marino gerade die Rollen fürs Krippenspiel. Zwölf Zweitklässler überlegen, ob sie im Theaterspiel viel, wenig oder lieber gar nichts sagen wollen. Dann üben sie alle zusammen einen Rap. Die Kinder singen laut und stampfen im Takt auf den Boden. Danach erzählt die Lehrerin ein weiteres Kapitel aus der Geschichte von Daniel, die Kinder dürfen dazu wie immer malen. Oona legt erst einmal ihre Farbstifte in eine ordentliche Reihe auf den Tisch. Sie ist eines der vier Kinder der Gruppe, die nicht getauft sind. Gott, Jesus – das hatte sie bis vor einem Jahr nur im Zusammenhang mit Weihnachten gehört, aber sonst war das in ihrem Leben kein Thema. Ihre Eltern gehören keiner Kirche mehr

an und hatten sie auch nicht für den Religionsunterricht angemeldet. Doch als Oonas Klassenkameraden erzählten, dass man dort bastelt und singt, wollte Oona dabei sein.

MIT EINEM FUSS NOCH DRIN. Der Anteil konfessionsloser Kinder im reformierten Unterricht ist in der Kirchgemeinde Baden auffallend hoch: Von 500 Kindern, die den Religionsunterricht besuchen, sind es zurzeit 127. «Unser Unterricht ist vor allem in der ersten und zweiten Klasse ein Hitfach», sagt Markus Graber, Pfarrer und als Kirchenpfleger verantwortlich für den reformierten Religionsunterricht. «Es gibt keine Noten, es werden Geschichten erzählt und Feste gefeiert.» Eine Stunde zum Entspannen. Dass dies in Baden besonders viele Kin-

«Ich will Oona nicht daran hindern, sich mit Fragen zum Glauben auseinanderzusetzen.»

KARIN WUNDERLIN

der anzieht, begründet Graber mit der guten Arbeit der Katechetinnen.

Die Eltern der konfessionslosen Kinder sind aus der Kirche ausgetreten oder noch dabei, liessen aber ihre Kinder nicht taufen. Die Beweggründe, ihre Kinder dennoch in die «Reli» zu schicken, sind unterschiedlich. «Wir finden, dass sich jeder Mensch mit Glaubensfragen auseinandersetzen soll», sagt Jeanne Konzack, die Mutter von Stella, die wie Oona den Unterricht bei Muriel Marino besucht. «Stella soll ihre Haltung dazu selbst herausfinden und auch selbst entscheiden, ob sie sich taufen lassen will.» Eine Katechetin könne besser mit Kindern über Religion sprechen als sie selbst.

Karin Wunderlin, der Mutter von Oona, ist die religiöse Bildung weniger

wichtig. «Mit der Kirche habe ich nichts am Hut, aber ich will Oona nicht daran hindern, sich mit Religion zu beschäftigen.» Wunderlin irritierte mehr, dass vor einigen Wochen eine Rechnung in der Höhe von 400 Franken im Briefkasten lag: Die Kirchgemeinde Baden schrieb darin, dass es, da Nichtkirchenmitglieder keine Kirchensteuern zahlen, die Möglichkeit eines freiwilligen, jährlichen Solidaritätsbeitrags in dieser Höhe gebe. Wunderlin: «Das ist ein happiger Betrag! Ich verstehe die Bitte nach einem Beitrag, aber dieser darf doch nicht höher sein als die Kirchensteuer selbst!» Pfarrer Markus Graber sagt, dass einige Eltern Mühe damit hätten, doch findet er das Vorgehen legitim. «Pro Kind zahlen wir Lohnkosten in der Höhe von 400 Franken.» Diese müsste die Kirche selber berappen. Im letzten Schuljahr hätten die Eltern von 43 Kindern Solidaritätsbeiträge in der Höhe von 13140 Franken gezahlt.

UND TSCHÜSS. «Jede Kirchgemeinde kann selbst entscheiden, ob sie Beiträge für kirchliche Dienste verlangt», sagt Beat Urech, Leiter des Bereichs Pädagogik und Animation bei der Reformierten Landeskirche Aargau. Und: «Grundsätzlich sind alle Kinder im Religionsunterricht willkommen, doch ab der vierten Unterrichtsstufe, wenn sie vierzehn Jahre alt sind, müssen sie Mitglied der Kirche sein, um konfirmiert zu werden.» Bis dann haben sich allerdings viele Kinder – mit und ohne Konfession – von der «Reli» verabschiedet. Einerseits, weil die Glaubenslektionen zumeist in unattraktiven Randstunden stattfinden, andererseits, weil der Stundenplan immer voller und Hobbys und Freunde als wichtiger empfunden werden.

LIEBER NEUTRAL. Die Eltern von Oona und Stella würden es begrüssen, wenn das Thema Religion aus neutraler Perspektive angegangen würde. Jeanne Konzack: «Mir wäre es lieber, Stella könnte sich erst mit den verschiedenen Religionen auseinandersetzen, bevor sie so tief in eine einzige eintaucht.» Auf dem Lehrplan steht ja eigentlich auch das notenbefreite Fach «Ethik und Religionen». Doch in welchem Rahmen das anspruchsvolle Thema angegangen werden soll, weiss niemand so richtig. Mit der Einführung des Lehrplans 21 soll das Fach mehr Konturen erhalten.

Oona hat im regulären Unterricht bisher jedenfalls nichts über andere Religionen gehört. Inzwischen hat sie ihr Bild von Daniel fertig gemalt. Dass dieser Mann in den Feueröfen gesperrt wurde und das ohne Schaden überstand, beeindruckt sie. Oona weiss: «Weil er an Gott glaubte!» Auf die Frage, ob sie auch an Gott glaube, sagt sie: «Manchmal ein birebitzeli.»

ANOUK HOLTHUIZEN

Synodale diskutierten die Verbindlichkeit des Religionsunterrichts

SYNODE/ In der ersten Novemberwoche tagten die 161 Synodalen der Reformierten Landeskirche Aargau im Grossratsaal in Aarau. Dabei lehnten sie einen verbindlicheren kirchlichen Unterricht ab.

Am meisten zu reden gab an der Synode der Aargauer Landeskirche vom 6. November 2013 eine Motion. Unterzeichnet von fünf Synodalen aus den Kirchgemeinden Döttingen-Klingnau, Koblenz und Zurzach, setzte sie sich die «Stärkung des Pädagogischen Handelns (PH) in der Kirche» zum Ziel und verlangte eine «Totalrevision» des heute geltenden Reglements, das seit 1997 in Kraft ist. Die Motionäre bemängelten, dass heutzutage nur einer der fünf Unterrichtsteile, der zur Vorbereitung auf die Konfirmation dient, verpflichtend ist. Da das Interesse am Religionsunterricht ihrer Meinung

nach aber stark abgenommen habe und der schulische Religionsunterricht zunehmend ein Randdasein führe, forderten sie den Ausbau der «verpflichtenden Teile» im Hinblick auf die Konfirmation, «verbindliche» Lehrpläne» sowie eine «Qualitätssicherung der ausgebildeten Lehrpersonen nach festen Kriterien».

ABLEHNUNG. Bereits in den vorbereitenden Sitzungen der Fraktionen war die Motion vorwiegend auf Ablehnung gestossen. «Wir sind erstaunt über diese Abwehrreflexe», sagte Mitunterzeichnender Martin Richner, Koblenz, in sei-

nem Eingangsvotum. Die Motion diene schliesslich dazu, den Verkündigungsauftrag der Kirche zu stärken. Dosierversantwortliche Regula Wegmann sprach sich im Namen des Kirchenrats gegen die Überweisung der Motion aus: «Um zu erreichen, dass Jugendliche bei der Kirche bleiben, geht es nicht um Lehrpläne und Inhalte, sondern um den Aufbau von Beziehungen, an die sich die Jugendlichen später noch erinnern.» Der Kirchenrat sehe die Regelung der Teilverbindlichkeit als grosse Chance, junge Menschen zu erreichen. «Diese Chance zählt mehr als ein Aufrechnen von besuchten Stunden», so Wegmann. Der Kirchenrat zeigte sich bereit, die Motion als Postulat entgegenzunehmen.

DISKUSSION. In der anschliessenden Diskussion meldeten sich vorwiegend Pfarrerinnen und Pfarrer zu Wort. Andreas Wahlen aus Oberentfelden sprach sich im Sinne der Motionäre für den Ausbau der Verbindlichkeit aus: «Mir fallen Jugendliche, die nur den vierten Teil des Unterrichts besuchen, negativ auf. Sie haben von Tuten und Blasen keine Ahnung.» Auch Max Hartmann, Brittnau,

unterstützte die Motion, obwohl gemäss seiner Erfahrung in der eher ländlichen Gemeinde die meisten Jugendlichen die unverbindlichen Teile des Unterrichts auch «ohne Obligatorium» besuchten. Christian Bader, Aarau, hingegen fand, der Religionsunterricht sei «kein Instrument zur Rettung der Kirche». Im Fokus müssten die Interessen der Kinder stehen. Er sprach sich für die Umwandlung in ein Postulat aus. Ihm folgte Lutz Fischer-Lamprecht, Wettingen-Neuenhof: «Das Misstrauen gegenüber den Eltern ist der falsche Weg.» Stefan Meier, Mellingen, war ebenfalls gegen die Motion: «Die einzige Motivation zum Lernen ist Motivation und nicht Obligatorium.»

Ein «Mehr an Kontrolle» stellte auch Susanne Michels, Wegenstettertal, in Frage: «Das bedeutet: Kindern hinterher telefonieren und Eltern unter Druck setzen. Ich halte nicht viel von Zwangsunterricht.» Schliesslich zeigte sich Klaus Utzinger, Zurzach, bereit, die Motion in ein Postulat umzuwandeln, welches die Synode dem Kirchenrat mit 82 zu 54 Stimmen überwies. Damit werden die Anliegen nun differenziert angeschaut. **ANNEGRET RUOFF**

Weitere Geschäfte

Die Synode beschloss zudem die dreijährige Weiterführung des Projekts «Palliative Care, Bildung und Begleitung» bis Ende 2016, welches von der Landeskirche mit jährlich 120 000 Franken finanziert wird. Ebenfalls gutgeheissen wurden der Vorschlag für die Zentralkasse 2014 sowie der Finanzplan 2014 bis 2017.

SYNODE. Details zu den Synodegeschäften unter www.ref-ag.ch

«Wenn Ihnen der Winter aufs Gemüt schlägt, hilft Muskatellersalbei-Öl!»

Tipp von Gerd B., blind

*MUSKATELLERSALBEI wirkt gegen depressive Verstimmungen. Das Öl belebt, vitalisiert und inspiriert.



SPINAS CIVIL VOICES



Wir Blinden helfen gerne, wenn wir können. Bitte helfen Sie uns auch.

www.szb.ch Spenden: PC 90-1170-7

SZBLIND

Schweizerischer Zentralverein für das Blindenwesen

Unterwegs zum Du
für Partnersuche • nicht gewinnorientiert.
Basel / Zürich 061 313 77 74
Bern / Mittelland 031 312 90 91
Ostschweiz / Zürich 052 672 20 90
www.zum-du.ch

Seebüel
Hotel • Café • See
CH-7265 Davos Wolfgang
Tel. +41(0)81 410 10 20
www.seebuel.ch

Winter in Davos: Schnee und Gastfreundschaft à discretion.

Hier werden Winterträume wahr: Schneesicheres Wintersportangebot in allen Varianten, traumhaftes Panorama, gastfreundliche Atmosphäre. Winterferien im *** Hotel Seebüel bieten für alle etwas. Bestellen Sie unseren Prospekt!

- ideal für Gruppen
- alle Zimmer Dusche/WC
- alkohol- und rauchfrei
- Gratis Bus / WLAN
- vorzügliche Küche
- gute Seminar-Räume

ILE
Schweizer Institut für Logotherapie und Existenzanalyse

Logotherapie-Ausbildung

Logotherapie ist eine sinnzentrierte Psychotherapie, begründet durch den Psychiater und Neurologen Prof. Dr. med. et phil. Viktor E. Frankl. Sie bezieht neben dem Psychophysikum besonders die geistige Dimension des Menschen mit ein.

Ausbildung in logotherapeutischer Beratung und Begleitung
- 4 Jahre berufsbegleitend
- für Personen aus sozialen, pädagogischen und pflegerischen Berufen
- vom Bundesamt für Bildung und Technologie (BBT) anerkanntes Nachdiplomstudium Höhere Fachschule

Integrale Fachausbildung in Psychotherapie
- 5 Jahre berufsbegleitend
- für Psychologen/Psychologinnen sowie Absolventen/Absolventinnen anderer akademischer Hochschulstudien der Human- und Sozialwissenschaften
- von der Schweizer Charta für Psychotherapie anerkannt

Weiterbildung Facharzt/Fachärztin für Psychiatrie/Psychotherapie
3 Jahre berufsbegleitend
- von der SGPP (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) anerkannt

Weitere Ausbildungsangebote unter www.logotherapie.ch
Nächster Ausbildungsbeginn: 18. Januar 2014
Institutsleitung: Dr. phil. Giosch Albrecht
Freifeldstrasse 27, CH-7000 Chur
081 250 50 83 / info@logotherapie.ch / www.logotherapie.ch

Liebe **Partnersuchende**

Tun Sie den ersten Schritt –
Alles weitere schaffen wir gemeinsam!

PRODUE
Maya Kappeler – 041 340 68 70
www.produe.ch

Seit 20 Jahren
vertrauensvoll, kompetent, erfahren

Ursachen beheben, nicht nur Symptome behandeln mit Wirbel- und Gelenktherapie nach Dorn

Diese Behandlungsmethode wird bei diversen körperlichen Belastungen angewendet.

Ursula Marx-Fassbind
Dipl. Pflegefachfrau, dipl. Masseurin
Riedmattenstrasse 21, 5452 Oberrohrdorf
Telefon 056 496 43 44, Mobile: 079 636 59 58
ursula_marx@bluewin.ch www.einklang-gesundheit.ch

SAUBERES WASSER IST DER BESTE KINDERARZT AFRIKAS.

Wünschen Sie sich zu Weihnachten sauberes Wasser für Kinder in Afrika. Starten Sie Ihre Sammelaktion jetzt auf mein-Weihnachtswunsch.ch

HELVETAS
Handeln für eine bessere Welt

mission 21
evangelisches missionswerk basel

Mission Gesundheit

Wir stärken Menschen ganzheitlich.

Schon mit einer Spende von 10 Franken retten Sie Leben.

PC 40-726233-2 • Danke!
www.mission-21.org

TERRA SANCTA TOURS ✪
Reisen mit wachem Sinn

7.-21. Februar 2014
Kultur- und Erlebnisreise Ägypten
mit Christoph Schmid, kontext-Reisen, Luzern, von Kairo via Alexandria und die Oase Siwa durch die Weisse Wüste nach Luxor, ab CHF 3560 (Flug, Halbpension)

28. März - 10. April 2013
Nativity Trail: Zu Fuss von Nazareth nach Bethlehem
12 Tage unterwegs in Palästina, mit Andrea Krogmann, Theologin/Journalistin, Jerusalem, ab CHF 2530 (Flug, Halbpension, DZ, z.T. im Zelt)

19./26. April/3. Mai 2014
Frühlingswochen an der türkischen Ägäis-Küste
1 Woche (Sa-Sa) Erholung und Entdeckung im 5-Stern-Hotel in Kusadasi am Meer, mit Ausflügen nach Pamukkale, Ephesus u.a., ab CHF 799 (Flug, Ü/F)

TERRA SANCTA TOURS AG
Burgunderstrasse 91
3018 Bern
Telefon 031 991 76 89
info@terra-sancta-tours.ch
www.terra-sancta-tours.ch

Ausbildung statt Auswanderung

Ausbildungszentrum für handwerkliche Berufe in BENIN

www.ong-source-de-vie.ch

Spendenkonto: Verein Source de vie Schweiz
Raiffeisenbank Kolliken-Entfelden, 5742 Kolliken
PC-Konto 50-2947-4,
zugunsten IBAN-Nr.: CH64 8069 8000 0117 0750 2

CVJM ZENTRUM HASLIBERG

Familienferien auf dem Hasliberg 1. bis 8. Februar 2014

Ein unvergessliches Urlaubserlebnis mit Kinder- und Abendprogramm, «Ausatmen» in der Kapelle und viel freier Zeit fürs Skifahren und eigene Unternehmungen.

Kosten Pensionspreise p. P. Fr. 542.- bis Fr. 752.- inkl. Halbpension, Kurtaxe und Programmbeitrag. Abgestufte Preise für Kinder.

Anreise individuell am Samstag ab 16 Uhr
Abreise am Samstagmorgen ab 10 Uhr

Anmeldung Telefon 033 972 10 50 / info@cvjm-zentrum.ch

Mit feinem Gespür für die Stimmung

MEINE KIRCHE/ In der «reformiert.»-Serie erzählen Frauen und Männer von der Beziehung zu «ihrer» Kirche. In dieser Ausgabe: Organist Johannes Fankhauser.

«Improvisationen entstehen im Augenblick. Sie sind zu vergleichen mit einem Gespräch: Wir wissen, was wir sagen wollen, aber wie wir es formulieren, ergibt sich während des Sprechens. Eine Improvisation soll jedoch nicht zufällig und formlos daherkommen, sondern wie eine Komposition strukturiert sein. Improvisieren erfordert viel Übung. Ich muss ständig an meiner Technik feilen, Stile und Formen erweitern und verbessern. Ich lasse mich inspirieren durch Werke und Stücke, die ich höre oder selbst übe und spiele.

Zudem gehe ich regelmässig zu Vincent Warnier, Organist an der Eglise Saint-Etienne-du-Mont in Paris, um den französischen Improvisationsstil kennenzulernen. Das Spielen auf dieser Orgel ist für mich immer ein besonderes Erlebnis, auch weil dort schon Maurice Duruflé, einer meiner Lieblingskomponisten, als Organist gewirkt hat. In dieser Musik spüre ich das göttliche Geheimnis, eine Mystik, die uns abhebt vom Alltag. Das möchte auch ich mit meinem Orgelspiel vermitteln.

VOM KLAVIER ZUR ORGEL. Schon als Kind improvisierte ich auf Tasteninstrumenten und bekam mit acht Jahren Klavierunterricht. Gegen Ende der Schulzeit übernahm ich gelegentlich Organistendienste. Nach dem Klavierstudium bei Thomas Larcher an der Basler Hochschule für Musik, das ich 2005 abschloss, trat ich in die Klasse von Guy Bovet ein, wo ich zum ersten Mal auch Orgelliteratur spielen lernte. 2008 beendete ich das Studium mit dem Orgel-Konzertdiplom. Auch wenn ich weiter am Spiel nach Noten arbeite, gehört meine Vorliebe der Improvisation.

IMPROVISIEREN ZUR PREDIGT. Die Orgel in der reformierten Kirche Frick, wo ich Hauptorganist bin, wurde von der Firma Kuhn gebaut und steht seit 1962 auf der Empore. Sie verfügt über 22 Register und klingt mit ihren hellen Stimmen ähn-

lich einer Barockorgel. Für meine Vorstellung vom Orgelspiel im Gottesdienst war die Begegnung mit Neithard Bethke, dem Domorganisten und Feuerwehrhauptmann von Ratzeburg und seinen auf den Text bezogenen Improvisationen im Jahr 1996, prägend. Beim Ein- und Ausgangsspiel improvisiere ich meist über die Lieder, die im Gottesdienst

«In der Musik von Maurice Duruflé empfinde ich göttliches Geheimnis, eine Mystik, die uns abhebt vom Alltag.»

JOHANNES FANKHAUSER

gesungen werden. Während der Predigt konzentriere ich mich auf Aussage und Stimmung, die ich dann im Zwischen-spiel aufzunehmen versuche.

STIMMUNG MITTRAGEN. Neben den Gottesdiensten schätze ich die Einsätze im kleinen Rahmen: in den Aussengemeinden, bei Jugendgottesdiensten, in Taizé-Feiern oder im Altersheim. Da bin ich mit allen Anwesenden in engem Kontakt und merke sofort, ob die Musik ankommt. Abdankungen sind mir besonders wichtig. Ich möchte Trauer, Trost und Zuversicht begleiten, den Leidtragenden Gelegenheit zu Fassung und Erholung ermöglichen und sie mit einem aufhellenden, ermutigenden Ausgangsspiel entlassen. Bei Hochzeiten werden immer öfter Melodien und Formen weltlicher Musik verlangt. Ich versuche dann, den Wunsch in einer zum Anlass passenden Form erklingen zu lassen. Denn ich finde, der Kirchenraum ist ein besonderer Ort – anders als das tägliche Umfeld.»

AUFGEZEICHNET VON CARMEN FREI



SPIRITUALITÄT IM ALLTAG
LORENZ MARTI ist Publizist und Buchautor



Der erste Kolumnist und der letzte Chlaus

SÄULE. Was Sie hier vor sich sehen, ist eine Säule. Auf Lateinisch columna. Von ihr leitet sich das Wort Kolumne ab. Die columna ihrerseits ist verwandt mit dem Verb culminare, auf Deutsch kulminieren, was übersetzt heisst: den Gipfel-punkt erreichen. Machen Sie sich also gefasst! Wir starten zu einem Höhenflug – und werden, so viel sei schon verraten, am Schluss beim Samichlaus landen.

SPALTE. Doch schön der Reihe nach. Der Begriff Kolumne kommt aus der Druckersprache des 16. Jahrhunderts und meinte ursprünglich die Spalte einer gedruckten Seite. Heute steht er für einen persönlich geschriebenen, kurzen Text, der meistens eine Zeitungsspalte füllt. Diese journalistische Form gibt es seit Mitte des 18. Jahrhunderts. Als erster Kolumnist der Weltgeschichte gilt der Engländer John Hill. Er schrieb für eine Londoner Zeitung täglich eine Kolumne, unter dem vielsagenden Pseudonym «Der Inspektor».

RÄTSEL. Hill war Botaniker, Geologe, Mediziner und Autor von rund siebzig Büchern. Er verfasste wissenschaftliche Werke über Gräser, Insekten und Steine. Als Naturheilarzt (oder Quacksalber, wie seine Kritiker sagten) verdiente er mit selber fabrizierten Pflanzenpräparaten ordentlich Geld. Zudem schrieb er Romane, Novellen, Theaterstücke und wirkte an einer Enzyklopädie mit. Und so ganz nebenbei fand er auch noch Zeit für allerlei Streitigkeiten. Wie der Mann das alles geschafft hat, bleibt mir ein Rätsel.

REKORD. Wenn wir schon bei rekordverdächtigen Höchstleistungen sind: Die erfolgreichste Kolumne aller Zeiten verfasste ein gewisser Francis P. Church, Chefredaktor der Tageszeitung «New York Sun». Der Text erschien erstmals 1897 und wurde dann jedes Jahr zur Weihnachtszeit wieder auf die Titelseite gesetzt, bis zum Ende der «Sun» Anfang 1950. Eine Kolumne, die Jahr für Jahr wieder gedruckt und gelesen wird – das hat es vorher und nachher nie mehr gegeben.

POESIE. Damit kommen wir zum Samichlaus. Der legendäre Text war nämlich einem achtjährigen Mädchen gewidmet, das wissen wollte, ob es den Weihnachtsmann gebe. «Ja, Virginia», erklärte der Verfasser, «es gibt ihn so gewiss wie die Liebe und die Grossherzigkeit und die Treue. Weil es all das gibt, kann unser Leben schön und heiter sein.» Weiter schrieb er von einer unsichtbaren Welt, die von einem Schleier bedeckt werde: «Nur Glaube, Phantasie, Poesie, Liebe, Romantik können diesen Vorhang beiseiteschieben ...» Es war ein Text von verführerischer Schönheit. Ein Text, wie er heute wohl auf keiner Titelseite mehr abgedruckt würde, schon gar nicht ein halbes Jahrhundert lang. Eigentlich schade. So setze ich hier diesem Samichlaus und seinem Kolumnisten ein kleines Denkmal. Eine Säule. Oder eben: eine columna.

Reformierte Kirche Frick

1894 gründete man in Frick die «Evangelisch-reformierte Genossenschaft von Frick und Umgebung». Denn die reformierte Bevölkerung zeigte sich von Minderwertigkeitsgefühlen geplagt: Während die katholische Kirche auf der «Burg» seit Jahrhunderten das Dorfbild beherrschte, mussten die reformierten Gottesdienste in «peinlicher Enge» im Bezirksschulhaus abgehalten werden. 1907 beriet die Genossenschaft erstmals über den Bau einer eigenen Kirche. 1908 wurde ein

Bauplatz erworben, und der Badener Architekt Otto Bölslerli arbeitete für 150 Franken zwei unterschiedliche Projekte für einen Kirchenbau aus.

EBENBÜRTIG. Der Hilfsverein war mit Bülsterlis Entwürfen nicht zufrieden. Pfarrer Richard Preiswerk brachte die Basler Architekten Eduard Vischer & Söhne ins Spiel, deren Projekt sofort Zustimmung fand. Inzwischen hatte man sich – nach Diskussionen, wie bescheiden die Ausstrahlung der Kirche sein müsse – auch für einen teu-

eren, dafür höher und schöner gelegenen Bauplatz entschieden – nicht zuletzt, um den Katholiken besser die Stirn bieten zu können. 1910 war die Kirche erbaut und kostete ohne Geläut, Bauplatz und Umgebungsarbeiten 50 000 Franken. Zur Einweihung der neuen reformierten Kirche konnte dann gar von einem freundlichen Verhältnis zwischen den Konfessionen berichtet werden. **MW/CF**

Die Kirche ist nur offen, wenn jemand der Verantwortlichen anwesend ist. Informationen unter www.ref-frick.ch und www.ref-kirchen-ag.ch



ABC DES GLAUBENS/ «reformiert.» buchstabiert Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige.

WIEDERGEBOURT

Die Idee der Wiedergeburt ist attraktiv. Die Vorstellung einer Seele, die nach dem Tod in einen neuen Körper «wandert» und sich dort weiterentwickelt, ist alt und in vielen Philosophien und Religionen verbreitet. Ein Drittel der Schweizer Bevölkerung glaubt an die Reinkarnation. Das schenkt Orientierung. Das erlöst den Einzelnen davon, ein unwesentlicher Kosmos-Winzling zu sein. Viele beschäftigen sich allerdings kaum mit der Lehre vom Karma, den belastenden früheren Taten und der Sehnsucht nach dem Ende der ewigen Kette von Wiedergeburten in

den östlichen Religionen. Die Bibel äussert sich nicht zu Reinkarnation, ist also weder dafür noch dagegen. «Wiedergeburt» hingegen thematisiert sie.

Der spannendste Text dazu ist das Nachtgespräch Jesu mit dem einflussreichen Nikodemus (Johannes, Kapitel 3). Jesus spricht auf einer spirituellen Ebene von «Neugeburt». Nikodemus verweigert sich: Es könne doch keiner in den Schoss seiner Mutter zurückkriechen! Jesus präzisiert die Gottespräsenz: «Der Wind (griechisch: pneuma) weht, wo er will, und du hörst sein Sausen, weisst

aber nicht, woher es kommt und wohin es geht. So ist es mit jedem, der aus dem Geist (pneuma) geboren ist.» Befreit und erlöst die Verbundenheit mit Gott zu erfahren, braucht eine radikale Veränderung: Alte Zugehörigkeiten müssen abgenabelt, neuer Atem (pneuma) muss geschöpft werden. Die Geistgeburt verhilft zum wirklichen Wesen hinter der Fassade. Mutter Teresa definierte es so: Es gilt nicht über Jesus zu sprechen, sondern Jesus zu sein. Das wirft ein ganz neues Licht auf die Menschwerdung an Weihnachten. **MARIANNE VOGEL KOPP**

SCHENKEN SIE
Ihrem Schwiegervater
eine Geiss.

Und helfen Sie damit Kleinbauern in Bangladesch.

Geschenke von HEKS kommen doppelt an. Als Urkunde bei Ihren Liebsten und handfest bei Menschen in Not.

HEKS

www.hilfe-schenken.ch

OTTO'S

35 JAHRE

Hugo Boss
Homme
EdT Vapo
100 ml

49.90
Konkurrenzvergleich 120.-

Dolce & Gabbana
The One
Homme
EdT Vapo
50 ml

44.90
Konkurrenzvergleich 99.-

Hugo Boss
In Motion
Homme
EdT Vapo
90 ml

49.90
Konkurrenzvergleich 112.-

Laura Biagiotti
Roma
Homme
EdT Vapo
125 ml

47.90
Konkurrenzvergleich 91.-

Ktipp Preisvergleich vom 28.11.12: Bei www.ottos.ch sind 4 von 6 Parfüms am günstigsten!

Original-Markenparfüms unschlagbar günstig – auch im Webshop ottos.ch

Davidoff
Cool Water
Homme
EdT Vapo
75 ml

27.90
Konkurrenzvergleich 79.-

Calvin Klein
Euphoria
Femme
EdP Vapo
50 ml

39.90
Konkurrenzvergleich 110.-

Bulgari
Omnia Crystalline
Femme
EdT Vapo
65 ml

49.90
Konkurrenzvergleich 105.-

Elizabeth Arden
5th Avenue
Femme
EdP Vapo
30 ml

14.90
Konkurrenzvergleich 54.-

Nina Ricci
L'Air du Temps
Femme
EdT Vapo
50 ml

39.90
Konkurrenzvergleich 95.-

Jil Sander
Sensual Jil
Femme
EdT Vapo
30 ml

29.90
Konkurrenzvergleich 66.-

Gucci
Flora
Femme
EdP Vapo
50 ml

52.90
Konkurrenzvergleich 132.-

Davidoff
Cool Water
Femme
EdT Vapo
75 ml

27.90
Konkurrenzvergleich 78.-

Chopard
Enchanted
Femme
EdP Vapo
50 ml

39.90
Konkurrenzvergleich 103.-

Hugo Boss
Femme
EdP Vapo
50 ml

37.90
Konkurrenzvergleich 94.-

LESERBRIEFE



REFORMIERT. 11./2013
ZUWANDERUNG. «In der Schweiz wird es enger und kälter»

CHRISTLICH

Trotz unzähligen Flüchtlingsdramen vor der Festung Europa hat sich leider der Evangelische Kirchenbund erfolgreich gegen die Verschärfung des Asylgesetzes gewehrt. Schon Demosthenes hat vor 2400 Jahren darauf hingewiesen, dass demokratische Entscheide der breiten Volksmassen nicht immer gerecht sind. Ich freue mich, wenn unsere Kirche ihre Glaubwürdigkeit in der Migrationspolitik behält. Besser an der Basis vorbeipolitisieren, dafür aber christlich bleiben!
MARTIN A. LIECHTI, MAUR

UNWOHLNICH

Tatsache ist, dass jedes Jahr 60 000 bis 70 000 zusätzliche Leute die Schweiz bewohnen, und das vor allem im schon stark überbauten Mittelland. Als ich 1960 noch zur Schule ging, waren es 6 Millionen Einwohner – nun ist die 8-Millionen-Grenze überschritten. Dieser ungebremste Zuwachs hat kaum etwas mit echten Flüchtlingen zu tun, sondern mit Arbeitssuchenden. Es ist unbestritten, dass die Zuwanderung uns viele Arbeitskräfte gebracht hat, gerade auch in Be-

reichen, wo wir Schweizer wenig Bereitschaft zeigen, tätig zu sein. Aber dieser Zuwachs bringt auch viele Nachteile mit sich. Aus früheren Dörfern werden Städte, überall Neubauten, wo vor Kurzem Kühe weideten. Überfüllte Bahnen, Stau auf den Strassen, neue Infrastrukturbauten und Schulhäuser. Verdichtetes Bauen in die Höhe, ja sogar im bisher absolut geschützten Wald. All das bringt das ungebremste Bevölkerungswachstum auch mit. «reformiert.» wäre gut beraten, diese Tatsachen ernst zu nehmen, anstatt von Kälte, Humanität und Menschenwürde zu schreiben!
HANS SPYCHER, NIEDERWANGEN

FRAGLICH

Felix Reich schreibt, dass 59 Prozent der Befragten den Einsatz für Flüchtlinge und illegale Einwanderer unterstützen. Ich be-



Zusammenrücken – es wird eng
JAKOB SCHLUEP, MÜNCHENWILER

zweifle diese Zahl: Ich kann mir vorstellen, dass 59 Prozent den Einsatz für Flüchtlinge unterstützen, aber viel weniger Leute sich für den Einsatz zugunsten illegaler Einwanderer aussprechen.
JAKOB SCHLUEP, MÜNCHENWILER

REFORMIERT. 11./2013

ZVISITE. Zweifler, Skeptiker, Tabubrecher – eine interreligiöse Debatte

DIFFERENZIERT

Herzliche Gratulation zur neuesten «zVizite»! Ich bin begeistert vom sorgfältigen, differenzierenden Inhalt, den guten Fotos und dem ansprechenden Layout.
GERDA HAUCK, BERN

VORTREFFLICH

Herzlichen Dank für die vortreffliche Ausgabe, für die ermutigenden und befreienden Zugänge zu den Religionen! Ich habe selber konvertiert und dadurch einen erheblichen Freiheitsgewinn erzielt; auch wenn die reformierte Kirche kein feministischer Himmel ist, wie Luzia Sutter Rehmann richtig feststellt. Doch im römisch-katholischen Kontext habe ich Machtmissbrauch in allergrösster Manier miterlebt. Da kann ich Josef Imbach gut nachfühlen.
ESTHER GISLER FISCHER, DIETLIKON

HÄSSLICH

Im Interview sagt Luzia Sutter Rehmann, ein Orchester, das nicht aus zwei Dritteln Männern bestehe, gelte als schlecht. Ich spiele in einem Blockflötenorchester als einer von drei Männern, alle andern zirka dreissig Mitspielerinnen sind Frauen. Ich kenne eine Blockflötengruppe, die nur aus Frauen besteht und die ausdrücklich keine Männer dabei haben will. Von wegen Patriarchat! Im Übrigen ist es nicht ein Sakrileg, wenn man den Na-



Zweifeln befreit
 sig Mitspielerinnen sind Frauen. Ich kenne eine Blockflötengruppe, die nur aus Frauen besteht und die ausdrücklich keine Männer dabei haben will. Von wegen Patriarchat! Im Übrigen ist es nicht ein Sakrileg, wenn man den Na-

men Gottes mit «der Lebendige / die Lebendige» bezeichnet, sondern schlicht hässlich und eine Prinzipienreiterei. Wenn schon, müsste man «das Lebendige» sagen, da Gott vermutlich weder Mann noch Frau ist. Eine «gerechte» Sprache ist es nicht. Die übertriebene sprachliche «Korrektheit» führt zu immer schlimmeren Auswüchsen.
ERNST LANG

REFORMIERT. 10./2013

JUSTIZ. Strafe zwischen Sühne und Umkehr

KORREKTURBEDÜRFTIG

Wer nach harten Strafen ruft, hat mit einem Täter mehr gemein, als ihm lieb ist: eine seelische Dynamik, die aus einem Minusgefühl heraus nach Überlegenheit, Vergeltung und Rache strebt. Wir können beitragen, ein solches Gefühl gar nicht erst aufkommen zu lassen. Es geht darum, dem Mitmenschen Platz zu geben in Gleichwertigkeit und Zugehörigkeit. Mitverantwortung ist praktisch immer vorhanden, wenn jemand seinen «Platz auf der unnützen Seite des Lebens» findet. Sie entlässt ihn jedoch nicht aus der Eigenverantwortung. Brächte im Hinblick auf diese beiden Dimensionen allenfalls das Prinzip der logischen Folgen eine wünschenswerte Justierung der Praxis, Verstösse gegen das Gesetz zu ahnden? Auch so wären zahlreiche Massnahmen ange-sagt, etliche müssten wohl modifiziert werden. Sühne mag für Delinquenten ein Thema sein, sollte jedoch keine Option für eine Gesellschaft bilden, in der man zunehmend begreift, dass ungewissenhaftliches Handeln in einem Defizit gründet.
WALTER LEUTHOLD, ARNI

REFORMIERT. ALLGEMEIN

HERVORRAGEND

Schon lange bin ich keine Kirchgängerin mehr, bin immer weniger mit den Aussagen der Religionen einverstanden. Aber «reformiert.» lese ich von vorne bis hinten genau durch. Weil die Inhalte aus dem wirklichen Leben sind und es hervorragend gemacht ist. Weil das Lesen darin keine Zeitverschwendung ist. Kurz: Es ist die einzige Zeitung, die von mir alle diese Prädikate bekommt. Das musste ich Ihnen einfach mal sagen, von Herzen!
M. S. (NAME DER RED. BEKANNT)

IHRE MEINUNG INTERESSIERT UNS. Schreiben Sie an: redaktion.aargau@reformiert.info oder an «reformiert.», Storchengasse 15, 5200 Brugg

Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

KORRIGENDA

REFORMIERT. 12./2013

KIRCHGEMEINDEANRISS

In der letzten Ausgabe hat sich ein Fehler im Kirchgemeindevorstand auf der Titelseite eingeschlichen. Selbstverständlich endet das reformierte Kirchenjahr nicht mit Allerheiligen am 2. November, sondern mit dem Ewigkeitssonntag, dem letzten Sonntag vor dem ersten Advent. Wir entschuldigen uns für diesen Fehler.
DIE REDAKTION

AGENDA

VERANSTALTUNGEN

Kantate. Der Chor und das Orchester des Musikvereins Lenzburg laden ein zur kommentierten Bachkantate «Schau, lieber Gott, wie meine Feind». Leitung und Einführung: Beat Wälti, Solisten: Julia Frischknecht, Alt; Georg Fluor, Tenor; Patrick Civelli, Bass.
So, 1. Dezember, 10.00 (Gottesdienst mit Kantate) und **11.00** (kommentierte Aufführung).
 www.mv-lenzburg.ch

Adventsbesinnung. Die Aargauische Evangelische Frauenhilfe lädt zum besinnlichen Adventstag auf dem Rügel ein. Unter dem Motto «Unterwegs im Licht des Advents» begegnet man der Geschichte der biblischen Ruth und sucht nach dem Licht in der Dunkelheit.
So, 14. Dezember, 9.30 bis 16.00, Tagungshaus Rügel, Seengen. Info und Anmeldung: Tel. 062 824 45 44, www.frauenhilfe.ch

Abendmusik. Die Aarauer Turmbläser, das Gabrieli-Quartett Zürich und die Organisten Elisabeth Waldmeier und Dieter Hubov spielen unter der Leitung des Trompetisten Claude Rippas festliche Musik für zwei Blechbläserquartette und zwei Orgeln.
Sa, 14. Dezember, 20.00, Stadtkirche Brugg.
 www.reformiertbrugg.ch

Gehörlosengottesdienst. Adventsfeier mit Pfrn. Anita Kohler

TIPP



Ins neue Jahr tanzen

SEMINAR

Gemeinschaftlich tanzend den Jahreswechsel feiern

Tanzend feiern, lauschen, sich Zeit gönnen, zurückschauen auf das, was war, und sich öffnen für das, was kommt. Am traditionellen, sechs Tage dauernden Silvester-Tanzseminar auf dem Rügel werden sowohl meditative als auch Folkloretänze eingeübt und ausgeführt. Der Silvesterabend wird gemeinsam gestaltet.

TANZSEMINAR. Mit Marian Sauter, 28. Dezember bis 2. Januar, Tagungshaus Rügel. Kurskosten 390 Franken, Vollpension 500 Franken (EZ), 450 Franken (DZ). Anmeldung unter 0049 721 35 67 26 oder marian.sauter@tanzfoyer.de. www.tanzfoyer.de

und Seelsorger Peter Schmitz.
So, 22. Dezember, 15.00, reformiertes Kirchgemeindehaus, Baden. www.ref-ag.ch

Trauerseminar. «Im Abschiednehmen Lebendigkeit gewinnen»: Das Seminar unter der Leitung von Rosmarie Zimmerli, Schinznach Bad, und Thomas Schüp-

bach, Burgdorf, bietet einen geschützten Rahmen und Arbeitsmethoden an, die Trauernden helfen, mit ihrem Schmerz umzugehen und neue Kraftquellen zu entdecken.
24. bis 26. Januar, Seminarhotel Lihn GL. Info und Anmeldung: Tel. 062 893 41 57, www.lebensbegleitung.ch

AUFLÖSUNG «ZVISITE»-KREUZWORTRÄTSEL

Wir gratulieren!



THEMA «ZWEIFLER». Es ist «Bakken», die norwegische Skisprungschance, die vielen gefehlt hat. Steht man dort oben, kann es bedrückend «eng» sein. Vielleicht auch, wenn man ein «Amt» bekleidet. Für manche gottgegeben, obwohl vielleicht der Verstand fehlt. Nun zum Lösungssatz: Der französische Philosoph René Descartes hat gezweifelt – radikal und vor allem an der eigenen Erkenntnisfähigkeit. Schliesslich hat er seinen Grundsatz formuliert: «Ich denke, also bin ich.» Auf das «zVizite»-Kreuzworträtsel sind knapp 1000 Antworten eingegangen –

ein Rekord! Die Lösung von Edy Hubachers Rätsel: «Ich bin, also zweifle ich». Getreu nach Descartes kann man über diesen Satz philosophieren ... und zweifeln. Darum haben wir auch die Lösung «Ich zweifle, also bin ich» akzeptiert. **AK**

GEWONNEN HABEN:
1. Ursula Schneider, Adliswil, ein Vollmondmahl auf dem Niesen
2. Rolf Glättli, Wolfhausen, einen Familien-Museums-Pass
3. R. Ruchti, Kandersteg, ein «Menu Surprise» im Restaurant «blinde Kuh» in Zürich

TIPPS



Musikalische Einstimmung

Texte für den Advent

Flughaut

MUSIK

ADVENTSKONZERT «DER STERN VON BETLEHEM»

Im Zentrum der traditionellen Adventskonzerte der Aargauer Kantorei steht «Der Stern von Bethlehem» von Josef G. Rheinberger. Es singen und musizieren drei Solisten, das Kollegium Vocale Grossmünster und das Orchester La Chapelle Ancienne.

KONZERTE. Stadtkirche Aarau am 12. und 13. 12. 19.30. Stadtkirche Zofingen am 14. 12. 19.30. Grossmünster Zürich am 15. 12. 17.00. Tickets unter www.aargauerkantorei.ch

BUCH

EIN LITERARISCHER ADVENTSKALENDER

Was haben ein Postfach, Bethlehem, ein Adressbuch und ein Schaukasten gemeinsam? Der Kalender «Wo?» des Forums für Zeitfragen fragt nach Orten, die in der Weihnachtszeit und zum Jahreswechsel eine Rolle spielen. Gedanken, Gedichte, Gebeten und Geschichten.

WO? Adventskalender vom 1. Advent bis Dreikönigstag. TVZ, 2013. Erhältlich bei Theologischer Verlag Zürich, Fr.14.–. www.tvz-verlag.ch

BUCH

KÜNSTLERIN STELLA IM SINKFLUG

Mit «Flughaut» legt die aus Kolliken stammende Theologin Marianne Vogel Kopp ihren zweiten Roman vor. Er erzählt von Stella, deren Stern als Installationskünstlerin am Sinken ist. Die Krise bahnt sich an. Verzweifelt erkennt Stella, dass nicht das Ende droht, sondern Verwandlung.

FLUGHAUT. Roman von Marianne Vogel Kopp. Eigenverlag, 2013. Erhältlich via Buchhandel. Fr. 29.–. www.vogelkopp.ch

reformiert.

IMPRESSUM/ «reformiert.» ist ein Kooperationsprojekt des Aargauer, Bündner und Zürcher «Kirchenboten» sowie des Berner «saemann». **www.reformiert.info**
Auflage: 714 331 Exemplare
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen (Brugg), Samuel Geiser, Hans Herrmann, Rita Jost (Bern), Rita Gianelli, Reinhard Kramm (Chur), Christa Amstutz, Delf Bucher, Thomas Illi, Käthi Koenig, Felix Reich, Stefan Schneider, Sabine Schüpbach Ziegler (Zürich)
Blattmacher: Hans Herrmann
Layout: Susanne Kreuzer, Fränzi Wyss
Korrektorat: Yvonne Schär

reformiert. Aargau

Auflage: 109 218 Exemplare (WEMF)
Herausgeberin: Reformierte Landeskirche Aargau
Herausgeberkommission: Urs Karlen, Präsident
Redaktion: Annegret Ruoff, Anouk Holthuisen, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 72, Fax 056 444 20 71, annegret.ruoff@reformiert.info
Verlag: Heinz Schmid, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70, heinz.schmid@reformiert.info
Sekretariat: Barbara Wegmüller, Storchengasse 15, 5200 Brugg, Tel. 056 444 20 70 Fax 056 444 20 71, barbara.wegmueller@reformiert.info
Abonnemente und Adressänderungen: Bei der eigenen Kirchgemeinde
Inserate: Kömedia AG, St. Gallen, Tel. 071 226 92 92, Fax 071 226 92 93, info@koemedia.ch
Inserateschluss 1/14: 27. November
Druck: Ringier Print AG Adligenswil





Geografieunterricht der anderen Art: Aldo Rubio berichtet am bernischen Gymnasium Hofwil von den Problemen in Honduras

Eine junge Stimme im Kampf gegen Landraub

PORTRÄT/ Aldo Rubio singt für seine Rechte. In der Schweiz erzählte er Gleichaltrigen von seinem Leben in Honduras.

«Unser Land wird immer eine Wüste sein, wenn dein Bruder keine Rechte hat.» Aldo singt in weichem Spanisch, ruhig, klar, und die Stimmung im Geografiezimmer des bernischen Gymnasiums wird fast feierlich. «Gott will freie Menschen», singt der Fünfzehnjährige weiter.

REISEN UND INFORMIEREN. Vergessen sind Jetlag und Schüchternheit im vorangegangenen Gespräch mit den fremden Gleichaltrigen. Aldo hat zum ersten Mal sein Heimatland Honduras verlassen, um mit seiner Kollegin Roxana in Schulen und Kirchgemeinden über ihr Radio auf der Insel Zacate Grande zu berichten. Seit vier Jahren machen um die zwanzig Jugendliche die Anliegen der Landrechtsbewegung populär und verleihen der Bauernorganisation ihrer Eltern frischen Schub. Auf dem Programm stehen Musik und viel Information über Gesetze, Rechte und den Widerstand gegen die Grossgrundbesitzer, die den Bauernfamilien in ganz Honduras das Land streitig machen. «Auf Zacate Grande heisst das Problem Miguel Facussé», sagt Aldo.

Der mächtige Mann beansprucht immer mehr Land, will auf der Insel einen Hotelkomplex bauen. Damit bedroht er die Existenz der Bauern. Die meisten der 800 Familien auf Zacate sind zwar arm, noch aber können sie sich ernähren. «Wir bauen Mais und Hirse an, fischen Brassen und Barsche», erzählt Aldo.

Nach dem Auftritt an der Schule freut sich der Sänger: «Die Jugendlichen in der Schweiz haben kaum Probleme, und doch haben sie sich von unserer Geschichte berühren lassen.» Bei reichen Honduranern sei dies nie der Fall. Zu Hause singt Aldo am Radio, bei Anlässen der Bauernorganisation: «Es ist meine Art zu kommunizieren.» Ansonsten arbeitet er auf dem Feld mit, und samstags besucht er das Gymnasium auf der Nachbarinsel. Bald möchte er studieren. Noch ist nicht klar, ob sich die Familie das leisten kann: «Ich wäre gerne Lehrer.»

FISCHEN UND ESSEN. Ab und zu fährt Aldo mit seinem Vater zum Fischen hinaus. «Anfangs bin ich immer fröhlich und überzeugt, ganz viele Fische

heimzubringen», erzählt er und fügt lachend an: «Manchmal fange ich gar nichts.» Fischsuppe ist sein Lieblingsessen. «Meine Grossmutter macht die beste, mit Maniok, Kochbananen, Peperoni, Kartoffeln und viel Koriander.»

KÄMPFEN UND BLEIBEN. Aldos Vater ist sehr aktiv in der Landrechtsbewegung, erhält oft Drohungen, muss sich ab und zu verstecken. «Papa hat nie Angst», sagt Aldo. Er selber fürchtet sich manchmal schon. Zum Beispiel, wenn bewaffnete Männer ins Dorf kommen oder die Radiomoderatoren schikaniert werden.

Aldos Lieblingsplatz ist die alte Mauer auf einer Anhöhe bei seinem Dorf La Flor. Dort sitzt er oft und schaut über die Felder, die Mangrovenwälder, das Meer – «man sieht sogar die Fische springen». Von der Mauer aus hat man auch einen guten Blick auf den Teil der Insel, den Facussé schon mal als Privatbesitz abgesperrt hat. Aldo glaubt daran, dass der Kampf der Bauern erfolgreich sein wird: «Ich möchte für immer auf Zacate Grande leben.» **CHRISTA AMSTUTZ**

Engagiertes Jugendradio

Die Macherinnen und Macher von «La voz de Zacate Grande» arbeiten unbezahlt und setzen sich für Menschenrechte in Honduras ein. Informieren ist gefährlich im mittel-amerikanischen Land. Seit dem Regierungsputsch 2009 sind siebenzig Journalisten im Land ums Leben gekommen. Das Heks unterstützt in Honduras Bauernorganisationen und auch das Radio.

BLOG DES RADIOS:
www.zacategrande.blogspot.com
(auf Spanisch)

GRETCHENFRAGE

ANDREW BOND, KINDERLIEDERMACHER

«Religion ist wie das Feuer: Es wärmt, ist aber gefährlich»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Bond?
Religion ist wie das Feuer: Es wärmt uns, wir brauchen es zum Kochen, zum Heizen, zum Leben. Ohne geht es nicht. Aber sobald die Menschen das Feuer in die Hand nehmen, wird es gefährlich.

Was passiert dann mit dem Feuer Religion?
Wenn Gruppen Wahrheiten für sich beanspruchen, wird es kompliziert. Auch ich bin vorsichtig geworden, weil oft Missverständnisse entstehen und ich auf verkürzte Aussagen behaftet werde.

Sie mögen die Gretchenfrage also nicht?
Von Mensch zu Mensch rede ich gerne über meinen Glauben. Bono, der Sänger der Rockband U2, sagte einmal, nach seinem Glauben komme ein Komma. Das sprach mich extrem an. Auch mein Glaube hat kein Ausrufezeichen. Was nach dem Komma kommt, ändert sich ständig. Ich bin christlich offen und kirchlich engagiert aufgewachsen. Und ich bin ein Fan von diesem Menschen Jesus. Sein Leben und seine sozialen Aussagen sind zentral. Zugleich bin ich ein freiheitsliebender Typ. Ich gehe nur selten zur Kirche, da ich viel unterwegs bin. Wenn ich in Zürich aber etwa sehe, wie jüdische Familien am Sabbat zur Synagoge gehen, denke ich: Wunderbar, das machen sie seit Jahrtausenden. Dieser spirituelle Fluss fehlt mir manchmal.

An den drei Tagen vor Weihnachten findet gleich sechs Mal Ihre Mitsingweihnacht statt. Ist der Advent vor allem Stress für Sie?

Im Gegenteil. Ich leiste mir den Luxus, in der Adventszeit wenige Konzerte zu spielen. Für die Mitsingweihnacht muss ich nicht reisen, sie findet in Horgen statt. Das sind quasi erweiterte Familienweihnachten. Mir ist die Zeit, in der im Dunkeln immer mehr Lichter leuchten und wir uns auf das Kommen von Hoffnung und Rettung freuen, wichtig. Mit allem Drum und Dran: Guetzli, Adventskranz, Geschenke. Entscheidend bleibt die Botschaft hinter der biblischen Geschichte.

«Zimetschern han i gern» ist Ihr grosser Hit. Sind Ihnen Zimtsterne nicht längst verleidet?
Überhaupt nicht. Es sind jedoch nicht meine Lieblingsguetzli, und ich bin froh, wenn ich im Januar das Lied nicht mehr singen muss. Zu Weihnachten gehört es – wie der Christbaum. **INTERVIEW: FELIX REICH**



ANDREW BOND, 48

wuchs in Kongo, England und Wädenswil auf. Er studierte Theologie und unterrichtete Musik und Religion. Inzwischen gehört der Kinderliedermacher zu den erfolgreichsten Musikern in der Schweiz.

CARTOON CRISTA

JÜRIG KÜHNI



VERANSTALTUNG

AUSSTELLUNG

«UNSER TÄGLICHES RITUAL GIB UNS HEUTE»

Rituale prägen den Alltag: im Stadion und in der Kirche, am Arbeitsplatz und am Familientisch, am Schwingfest und am Rockkonzert. Rituale geben Halt, stiften Vertrauen, vermitteln Sicherheit, schaffen Klarheit. Rituale decken auch Hierarchien auf. Bereits bei der Begrüssung wird klar: Freund oder Feind, Chef oder Untergebener? Rituale sind eine Form von Kommunikation. Das Museum für Kommunikation in Bern erkundet das Phänomen in der Ausstellung «Unser tägliches Ritual

gib uns heute». Ein handlicher Reiseführer begleitet die Besuchenden auf der Reise durch das Land der Rituale – «zu den Höhen der Macht, der Ebene der Sicherheit, den Feldern des Alltags und dem Tal der Traditionen». Ein grosser Rotationstisch präsentiert sieben religiöse oder weltliche Übergangsrituale. Auf dem Siegertreppchen kann die ritualisierte Jubelpose geübt, am Ritual-Dekoder das Ritual-Wissen getestet – und am Ritual-Kreator ein massgeschneidertes Ritual bestellt werden. **SEL**

RIITUALE. Museum für Kommunikation, Helvetiastrasse 16, Bern; Dienstag bis Sonntag, 10.00–17.00, bis 20. Juli 2014